

Der Anarchosyndikalismus und der Buchdruckerstreik 1913/14 in Österreich.

von Peter Haumer

3

Institut für Anarchismusforschung
c/o Anarchistische Bibliothek
Lerchenfelder Straße 124-126/ Hof 3
1080 wien
https://a-bibliothek.org/

Wien 2016
ISBN 978-3-9501925-5-1

Inhaltsverzeichnis

Der Buchdruckerstreik 1913/14 und der Anarchosyndikalismus (Peter Haumer)

Dokumente

Das Institut für Anarchismusforschung...

...ist ein loser Zusammenschluss von Anarchist_innen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Geschichte(n) der anarchistischen Bewegung zu be- und erforschen, sich mit den Theorien des Anarchismus zu beschäftigen oder sich mit allgemeinen politischen, kulturellen, sozialen oder sonstigen Themen aus anarchistischer Perspektive auseinanderzusetzen.

Das Institut sieht sich zunächst als Plattform zur Veröffentlichung von Texten, in Digitaler oder gedruckter Form.

Es geht uns darum, die verschiedenen anarchistischen Strömungen, ihre markanten Ereignisse und die Biographien einzelner Personen sichtbar zu machen. Denn es wird unsere Aufgabe als Anarchist_innen sein, sich mit unserer politischen Geschichte auseinanderzusetzen. Nicht nur, um sie dem Vergessen zu entreißen, sondern auch, um unseren Blick auf die Gegenwart zu schärfen.

Deshalb suchen und forschen wir, tragen wir unsere Geschichte(n) zusammen, um sie weiter zu erzählen oder nachlesbar zu machen.

Die Ideen des Anarchismus sind nicht nur einem hohen Ideal geschuldet, sie richten sich auch immer gegen konkrete gesellschaftliche Zwangsverhältnisse, von denen sich Menschen zu befreien versuchten. Allein, im Kollektiv, in der Gruppe oder im Syndikat – mit Worten oder Revolvern, mit Haltungen und Handlungen. Im Anarchismus gibt es immer auch eine Dimension, die weit über eine politische Organisation hinausreicht, nämlich dann, wenn politische Praxis auch als Lebensweise verstanden wird. Unzählig sind die Versuche und Experimente, die anarchistische Utopie im Hier und Jetzt zu leben.

Aus diesem Reichtum an politischen Erfahrungen gilt es zu schöpfen. Denn wir sehen es als unsere Aufgabe als Anarchist_innen, diese Geschichte und Geschichten weiterzuschreiben und weiterzugeben.

Das Institut für Anarchismusforschung will sowohl das fern Vergangene, das Gegenwärtige als auch das Zukünftige in den Blick nehmen. Mit Lust am Forschen, Lesen, Schreiben und Diskutieren.

Das Gestern im Gedächtnis, das Morgen in der Hand!

Der Buchdruckerstreik 1913/14 und der Anarchosyndikalismus

Einleitung

Ende 1913 brach der große Kampf im Buchdruckergewerbe aus, der nach mehr als zweieinhalbmonatiger Dauer am 14. Februar 1914 endete. Die Auseinandersetzung erfasste auf ihrem Höhepunkt 1.200 Betriebe mit knapp 15.000 Beschäftigten in der gesamten österreichischen Reichshälfte. Für die Masse der Buchdruckergehilfen war der Streik Anlass, die Richtigkeit der bisherigen Gewerkschaftstaktik zur Diskussion zu stellen. Syndikalistische Strömungen hatten nach diesem Streik, der trotz relativ großer Mittel und zentralisierter Organisation schließlich in seinem Endresultat wenigstens als eine Niederlage empfunden wurde, günstigeren Boden vorgefunden als bisher. Ausdruck davon ist die äußerst hitzig verlaufende Versammlung von über 3.000 Buchdruckergehilfen im Ottakringer Arbeiterheim am 16. Februar 1914. In dem Bericht über deren Verlauf ist in der *Arbeiter-Zeitung* folgende Passage zu lesen: „Seit dem 20. Dezember war die Mehrheit der österreichischen Buchdruckergehilfen ausgesperrt. Viele standen noch länger, seit dem 6. Dezember oder gar seit dem 20. November im Kampfe. Daß die lange Dauer des Kampfes gewaltige Erbitterung angehäuft hat und diese Erbitterung sich jetzt bei dem Friedensschluß offenbart, ist sehr begreiflich. Es bedürfte nicht des gewissenlosen Treibens anarcho-syndikalistischer und anderer Gegner jeder Arbeiterorganisation und des Jubels der bürgerlichen Presse darüber, daß ein voller Sieg nicht errungen wurde, um die Erregungen der Buchdruckergehilfen zu erklären."[1] In der Geschichtsschreibung der österreichischen Arbeiter-

1 *Arbeiter-Zeitung*, 18.2.1914, Seite 10.

Innenbewegung findet diese große Klassen-auseinandersetzung – zu Unrecht – wenig bis gar keine Beachtung.

Die Generalstreikdebatte

Streiks waren für die TheoretikerInnen der ArbeiterInnenbewegung immer von Interesse. Im Generalrat der Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA)[2] sind zahlreiche Aufrufe und Adressen anlässlich von Streikbewegungen verfasst worden. Die Jahresberichte des Generalrats an die Kongresse der IAA gaben zudem Gelegenheit zu einer Bilanz der Forder-ungen, die in den verschiedenen Ländern erhoben worden waren. In der kapitalistischen Gesellschaft ist der Streik unvermeidlich, obgleich er nur eine der zahlreichen Protestformen der ArbeiterInnen ist, die die industrielle Entwicklung von Beginn an begleitete.

Die ersten Streiks waren Protestbewegungen, bei denen es um lokal beschränkte Forderungen ohne jede weiterreichende zeitliche Perspektive ging. Die Rolle der gewerkschaftlichen Organisationen bestand dann im Folgenden darin, diese Bewegungen zu koordinieren und ihnen eine strategische Bedeutung zu verleihen. So ist es auch zu verstehen, dass die Resolution des III. Kongresses der IAA, die in Brüssel im September 1868 angenommen wurde, sich ausführlich mit der Frage der Organisation von Streiks befasst hat. Karl Marx schilderte nicht nur in den Spalten der *New York Daily Tribune* den konkreten Verlauf zahlreicher Streiks, sondern mit dem Projekt eines *Fragebogens für*

2 Die Internationale Arbeiter-Assoziation (IAA), in der späteren Geschichtsschreibung auch Erste Internationale genannt, wurde 1864 in London gegründet. Die IAA war der erste internationale Zusammenschluss von Arbeitergesellschaften, die nach den provisorischen Statuten „dasselbe Ziel verfolgen, nämlich: den Schutz, den Fortschritt und die vollständige Emanzipation der Arbeiterklasse“. Im Gegensatz zu späteren Internationale bestanden die Mitglieder der Ersten noch aus einer Vielzahl politisch divergierender Gruppen, die unterschiedliche Sozialismuskonzepte verbanden.

Arbeiter (zuerst in *La Revue socialiste*, 20. 4. 1880) versuchte er ihrer Untersuchung einen wissenschaftlichen Charakter zu geben.

Streiks können verschiedene Ziele haben. Eines davon – die Arbeitszeitverkürzung – genoss die besondere Aufmerksamkeit der TheoretikerInnen der ArbeiterInnenbewegung, denn es bezieht sich in erster Linie, wie Marx bemerkte, auf den „Diebstahl an fremder Arbeitszeit, worauf der jetzige Reichtum beruht"[3], und damit auf die kapitalistischen Ausbeutungsmechanismen. Was aber immer die Beweggründe für einen Streik sein mögen, er erfüllt zwei Funktionen: Einerseits ist er ein erster Versuch der ArbeiterInnen, ihre gegenseitige Konkurrenz zu überwinden; andererseits trägt er zu Schaffung von widerständigem Bewusstsein bei. Er spielt geradezu eine dynamische Rolle, denn die Streiks um den ‚gerechten Anteil am großen Kuchen' sind die Kriegsschulen der ArbeiterInnen, in denen sie sich auf die Kämpfe um den ‚ganzen Kuchen' vorbereiten.

Würde die Gewerkschaftsbewegung allein auf rein wirt-schaftlicher Ebene handeln, dann verurteilten die Mechanismen des Kapitalismus die Lohnabhängigen zu einer reinen Sisyphus-Arbeit. So konnte zwar der Arbeitstag von fünfzehn bis sechzehn auf zwölf (1832), dann auf zehn Stunden (1847), schließlich 1918 auf acht Stunden verkürzt werden; er wurde aber trotzdem immer unerträglicher, weil die Maschinerie den Arbeitsrhythmus so sehr steigerte, dass die Kapitalisten in acht Arbeitsstunden mehr Mehrwert herauspressen konnten als vorher in fünfzehn bis sechzehn Stunden. Auch mussten die Lohnabhängigen über die rein berufsständischen und beschränkten Aktionen hinausgehen und ihren Kampf zusammenfassen; ihm in Form von Massen- und Generalstreiks eine revolutionäre, systemüberwindende Richtung geben.

Der Gedanke des allgemeinen Streiks ist so alt wie die Arbeiterbewegung selbst. Schon in der großen Französischen Revolution taucht er vorübergehend auf. In der Propaganda des „heiligen Monats" der Chartisten und dem Versuch des Generalstreiks 1842 in England

3 Karl Marx: „Grundrisse", Seite 593. [MEW 42, Seite 601]

erreichte er seinen Höhepunkt in der Vorgeschichte der modernen Arbeiterbewegung. Der Generalstreik bleibt aber in dieser Periode ein Traumgebilde oder er endet – wie eben bei dem Generalstreik der Chartisten – mit einer schweren Niederlage, deren Folge Enttäuschung und Lähmung ist.

Von Bedeutung sind die Auseinandersetzungen über den Generalstreik in der I. Internationale. Die drohende Gefahr eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich führte auf dem Kongress zu Brüssel 1868 zur Frage, wie sich die Arbeiterklasse zum Kriege zu stellen habe. Der Kongress kam zu dem Schluss, dass die ArbeiterInnen alles aufbieten müs-sten, um einen Krieg zu verhindern und erklärte:

„In Erwägung, (…) daß es (zur Verhinderung des Kriegs) ein wirksames gesetzmäßiges und sofort durchführbares Mittel gibt, daß die Gesellschaft nicht zu existieren vermöchte, wenn die Produktion eine Zeit lang still steht, daß es also genügt, um die Unternehmungen des persönlichen und despotischen Regiments unmöglich zu machen, wenn die arbeitende Bevölkerung die Arbeit einstellt, erhebt der Kongreß mit aller ihm zustehen-der Energie einen Protest gegen den Krieg. Er ersucht alle Sektionen der Assoziation sowie alle Arbeitergesellschaften und Verbindungen, welcher Art sie auch seien, in ihren Ländern mit aller Tatkraft darauf hinzuarbeiten, den Krieg zwischen Volk und Volk zu verhindern, der nur als ein Bürgerkrieg, nur als ein Kampf zwischen Brüdern und Genossen betrachtet werden kann. Besonders empfiehlt der Kongreß den Arbeitern *die Einstellung der Arbeit* für den Fall, daß in ihren Ländern ein Krieg zum Ausbruch kommen sollte. Indem der Kongreß auf den Geist der Solidarität unter den Arbeitern aller Länder zählt, hofft er, daß ihre Unterstützung nicht ausbleiben wird in diesem ‚*Streik der Völker gegen den Krieg*‘.“

Dies war eine Überlegung, die in der Arbeiterbewegung immer wieder aufgetaucht ist und die seinen Ursprung in Frankreich hatte, wo die tiefe Enttäuschung der ArbeiterInnen über das Versagen des all-gemeinen Stimmrechts und der Unmöglichkeit starker Organisationen

unter dem diktatorischen Regime von Louis Bonaparte[4] schon frühzeitig den Plan eines Generalstreiks wiederaufleben ließ. Kern dieses Gedankens ist das Aushungern der kapitalistischen Gesellschaft, ein naiver Glaube, der auf dem Brüsseler Kongress nicht nachvollziehbar auf den Kriegsfall beschränkt wurde. In seiner vollkommenen Konsequenz wurde dieser Gedanke dann in der bakunistischen Fraktion der Internationale propagiert. Auf dem Kongress der Internationalen Allianz der sozialen Demokratie, der bakunistischen Organisation, in Genf 1873 wurden solche Gedanken ausgesprochen: Der Generalstreik ist nichts anderes als die soziale Revolution, denn es genüge, die Arbeit nur zehn Tage auszusetzen, um die heutige Gesellschaftsordnung zum Auseinanderfallen zu bringen. Andere sahen im Generalstreik ein Mittel, die Revolution auszulösen. Als Voraussetzung dafür müsse der Generalstreik international sein. Vielfach entsprangen diese Ideen den schlechten Erfahrungen, die mit den Lohnstreiks gemacht worden waren. Man hoffte, die Schwierigkeiten, die sich bei den wirtschaftlichen Streiks ergaben, durch den gewaltigen allgemeinen Streik zu überwinden.

Friedrich Engels setzte sich mit diesem Verständnis von Generalstreik in seiner Schrift *„Die Bakunisten an der Arbeit"* auseinander, und verwirft darin den Gedanken des Generalstreiks. So konnten die deutschen sozialdemokratischen Gewerkschaften Engels immer als Kronzeugen anführen, wenn sie in der Massenstreikdebatte ausriefen: „Generalstreik ist Generalunsinn!" Doch in Belgien war der Gedanke des anarchistischen Generalstreiks immer lebendig geblieben und er war Grundlage der Idee für den politische Massenstreik zur Erkämpfung des allgemeinen Wahlrechtes. Und es kam tatsächlich im Mai 1891 und im April 1893 zu den belgischen Generalstreiks, die nicht

4 Napoleon III. (* 20. April 1808; † 9. Januar 1873) war unter seinem Geburtsnamen Charles Louis Napoléon Bonaparte während der Zweiten Republik von 1848 bis 1852 französischer Staatspräsident und von 1852 bis 1870 als Napoleon III. Kaiser der Franzosen. Mit dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 hatte der aus einer Volkswahl hervorgegangene Präsident eine Diktatur errichtet, die ein Jahr darauf in das zweite Kaiserreich mündete.

den Sturz des kapitalistischen Systems anstrebten, sondern sich ein begrenztes Ziel, nämlich das allgemeine Wahlrecht, stellten.

Auf Österreich hatte der belgische Streik eine unmittelbar befruchtende Wirkung. Sein Beispiel zündete und brachte eine starke Bewegung für das allgemeine Wahlrecht in Fluss. Sie setzte am 1. Mai 1893 mit kämpferischen Demonstrationen ein. In Prag und Brünn floss Blut. Die Sozialdemokratie veranstaltete in vielen Städten öffentliche Probeabstimmungen, die klar zeigten, dass die Mehrheit des Volkes für das allgemeine Wahlrecht war. Am 9. Juli besetzten Wiener ArbeiterInnen spontan den Arkadenhof des Rathauses und hielten dort eine große Demonstrationsversammlung ab. Am 10. Oktober 1893 veröffentlichte der Ministerpräsident Graf Taaffe[5] einen Reformentwurf, der ein fast allgemeines Wahlrecht vorsah, aber die ständische Einteilung der Bevölkerung in Kurien beibehielt. Es sollte eine sechste Kurie für die Arbeiter und die anderen bisherigen Nichtwähler geschaffen werden, die 20 Mandate erhalten sollte. Aber der Reformversuch schlug fehl, Taaffe wurde durch ein Kartell der Feudalen und Klerikalen, dem sich auch die Liberalen anschlossen, gestürzt. Die Sozialdemokratie verhielt sich beim Sturz von Taaffe auffallend passiv und hat die Bewegung abgebrochen, obwohl selbst die anderen Parteien ein aktives Eingreifen der Sozialdemokratie erwartet hatten. In den eigenen Reihen wurde massiv die Ausrufung des Generalstreiks gefordert und Viktor Adler musste all seine Demagogie aufwenden, um der wachsenden Unruhe in den eigenen Reihen wieder Herr zu werden. Auf der Parteikonferenz am 9. Oktober, einen Tag vor Veröffentlichung des Taaffeschen Entwurf, brachte er folgenden Beschluss durch: „Falls das Abgeordnetenhaus in der gegenwärtigen Sitz-ungsperiode den Antrag auf allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht ablehnen oder gar nicht zur Beratung stellen sollte, beschließt die Konferenz, auf die Tagesordnung des

5 Eduard Graf Taaffe (* 24. Februar 1833; † 29. November 1895) war österreichischer Staatsmann, konservativer Sozialreformer, Ministerpräsident Cisleithaniens, mehrfach Minister sowie Landespräsident in Salzburg, Statthalter in Österreich ob der Enns und später Statthalter in Tirol.

nächsten Ostern abzuhaltenden Parteitags die Frage des Massenstreik zu stellen." Befriedigt schrieb er an Friedrich Engels, mit dem er offenbar bei dessen Anwesenheit in Wien einen Monat[6] vorher diese Taktik besprochen hatte:

„Durch die überhitzte Agitation und die Phrasenmäuligkeit gewisser Genossen waren wir eben in einer Sackgasse angelangt. Den Generalstreik konnte ich eben noch in der Reichskonferenz auf eine recht lange Bank schieben – wo er nun liegen bleibt."[7]

Engels stimmte dem nur zu gerne zu. Bis zum Osterparteitag war von Minister Plener[8] ein neues Wahlgesetz vorgeschlagen worden, das den Taaffeschen Entwurf noch verschlechterte. Der Parteitag nahm auf Adlers Vorschlag mit 66 gegen 42 Stimmen eine Resolution an, die den Parteivorstand beauftragte, Vorkehrungen zu treffen, damit der Massenstreik als letztes Mittel im geeigneten Zeitpunkt angeordnet werden könnte, wenn Regierung und bürgerliche Parteien die Arbeiter-klasse zum Äußersten zwingen sollte. Das war für den Massenstreik ein Begräbnis erster Klasse.

Auf dem Züricher Kongress der II. Internationale[9] 1893 fehlte die Zeit, um die Frage des Generalstreiks zu behandeln. Der nächste Kongress in London 1896 wiederum führte den Kampf mit den Anarchisten innerhalb der II. Internationale zu Ende, er schloss sie aus und

6 Im September 1893 besuchte Friedrich Engels Wien und sprach hier vor 600 Gästen, darunter zahlreichen Mitgliedern der Sozialdemokratie, in den Drei-Engel-Sälen, Große Neugasse 36 im vierten Bezirk. Drei Tage später sprach Engels im großen Drehersaal in der Landstraße zum Zürcher Augustkongress 1893 der II. Internationale.

7 Victor Adlers Aufsätze, Reden und Briefe. Erstes Heft: Victor Adler und Friedrich Engels. Wien 1922. Seite 77.

8 Ernst von Plener (* 18. Oktober 1841; † 29. April 1923) war ein führender Politiker Altösterreichs aus dem deutschliberalen Lager, Finanzminister und Rechnungshofpräsident.

9 Die II. Internationale bzw. Sozialistische Internationale wurde 1889 in Paris gegründet. Sie löste sich zu Beginn des Ersten Weltkriegs auf, da ihre Parteien sich jeweils mit ihrer kriegführenden Regierung arrangiert hatten.

brach auch mit dem ihnen nahestehenden Nieuwenhuis[10]. In dieser Kampfstimmung gegen den Anarchismus erklärte der Kongress kurz und bündig, dass „die Möglichkeit für einen Generalstreik nicht gegeben“ sei.

Der Syndikalismus und der Generalstreik



1910 erschien in der Verlags- und Sortimentsbuchhandlung Berlin von Pierre Ramus[11] die Broschüre „Generalstreik und direkte Aktion im proletarischen Klassenkampfe“. In dieser Broschüre erklärt Pierre Ramus, dass die Waffe des Gegenwartskampfes der Generalstreik sei. Er schreibt: „Unter Generalstreik versteht man die gemeinschaftliche, zusammenhängend vorgehende Streikaktion sämtlicher organisierter Arbeiter eines oder mehrerer Industriezweige, die notwendig sind, um eine vollständige Brachlegung einzelner Industriezweige oder der ganzen Industrie herbeizuführen, gegen deren Unternehmertum sich der Kampf richtet; eine vollständige Brachlegung des- oder derjenigen Industriezweige, die dazu geeignet sind, den bekämpften Kapitalisten materielle oder solidarische Beihilfe, Streik-

10 Ferdinand Domela Nieuwenhuis (1846–1919), holländischer Anarchist und Antimilitarist.

11 Pierre Ramus (Pseudonym für Rudolf Großmann; * 15. April 1882; † 27. Mai 1942) war ein Aktivist und Theoretiker des Anarchismus und Pazifismus. Er gilt als bedeutendster Vertreter der anarchistischen Bewegung in Österreich.

brucharbeit u. s. w., zu leisten.“[12] Für ihn ist die Größe oder Ausdehnung eines Streiks kein Maßstab dafür, ob dies ein Generalstreik ist oder nicht. „Einige tausend Arbeiter mögen schon ein Generalstreik sein; anderseits mögen es hunderttausende streikende Arbeiter nicht sein. Es handelt sich nämlich nicht um die Zahl der kämpfenden Ausständigen, sondern das gewichtige Moment für den Generalstreik ist die durchgeführte Brachlegung eines Industriezweiges oder einer ganzen Industrie, also vor allem der Umstand, dass kein Betrieb des ganzen Industriezweiges, in dem der Kampf tobt, funktionieren soll.“[13]

Für Pierre Ramus beruht jeder Generalstreik auf der Solidarität der Kämpfenden oder der Sich-Anschließenden. In Deutschland und Österreich habe es bislang nur große Massenstreiks, aber noch kein einziges Mal die auch nur versuchte Lahmlegung einer oder mehrerer Branchen gegeben. „Wenn dies mit dem Hinweis auf die unorganisierten Elemente der Arbeiterschaft abgewiesen werden sollte, so sei an dieser Stelle nur kurz angedeutet, dass der Generalstreik eben in dem Sinne wirken muss, dass dem Streikbrechertum die Arbeitsgelegenheit und -möglichkeit entzogen werden. Nur dies ist eine wahre Brachlegung eines Industriezweiges, indem diejenigen Arbeiter mitstreiken müssen, welche die Beförderung und Wegführung des Rohmaterials und der Personen zu besorgen haben.“[14]

Die Bedeutung des Generalstreiks für die revolutionäre Gewerkschaftsbewegung ist nicht zu unterschätzen, weil der Klein- und Teilstreik nicht in der Lage sei, die soziale Lage der ArbeiterInnenklasse als Klasse zu heben. Der Kleinstreik „ist unfähig geworden, auch nur die Siegesmöglichkeit des Kampfes zu gewährleisten; er bedient sich durchaus stumpfer Mittel und kein Geldfundament ist imstande, diese Mittel in bessere zu verwandeln; er kann vom Kapitalismus – der heute auch der kleinsten Betätigung des Proletariats als geschlossene Macht

12 Pierre Ramus: Generalstreik und direkte Aktion im proletarischen Klassenkampf, Berlin 1910, Seite 30.

13 Ebenda, Seite 30.

14 Ebenda, Seite 31.

entgegentritt – in allen wirklichen Machtfragen mit Leichtigkeit zurückgeschlagen werden. Die Kleinsiege des Kleinstreiks, die sich auf statistischen Tabellen und hübsch subsummiert als ganz gewaltig ausnehmen, sind in Wahrheit die kläglichste Selbsttäuschung des Proletariats und haben mit seiner allgemeinen Klassenlage auch nicht das geringste zu tun.

Die Aufgabe einer revolutionären Gewerkschaftsbewegung wird und muss es sein, den Kleinstreik zu vermeiden. Aber nicht etwa durch Abwiegelei und Unterbindung des Kampfwillens im Proletariat, sondern durch Neugestaltung seiner Waffen und Methoden, durch intensiveren Kampf auf neuen Wegen."[15]

Diese neuen Wege sind einerseits der ökonomische Generalstreik, andererseits – im Falle, dass die Kräfte nicht ausreichen einen solchen zu führen – der Boykott, die Sabotage und der passive Widerstand. Der Boykott (der Ausdruck stammt übrigens von dem britischen Hauptmann und Gutsverwalter Ch. C. Boycott (1832–1897), der sich in Irland durch Strenge und Arroganz so verhasst machte, dass die Arbeiter ihm wegliefen und sämtliche geschäftlichen wie persönlichen Beziehungen zu ihm abgebrochen wurden) ist die Konsumverweigerung bestimmter Produkte, deren Herstellung unter unwürdigen Arbeitsbedingungen erfolgt und/oder wo sich die Belegschaften im Arbeitskampf mit deren Kapitalisten befinden. Die Sabotage wird folgendermaßen definiert: Für schlechte Bezahlung, für schlechte Behandlung folgt schlechte Arbeitsleistung, die konsequent zu einer großen Profiteinbuße des Kapitalisten führen muss. Der passive Widerstand wiederum beruht in der genauen Befolgung der Instruktionsregel (Dienst nach Vorschrift), die nur scheinbar Geltung haben, in Wahrheit aber das ganze Wirtschafts- und Sozialgetriebe in Wirrwarr versetzen, wenn sie wirklich zur Anwendung kommen würden. Der passive Widerstand geht instinktiv Hand in Hand mit der Sabotage, ohne dass man die Letztere übt, wird sie oftmals die unmittelbare Folge des Ersteren bilden.

---

15 Ebenda, Seite 25.

Pierre Ramus und der Syndikalismus lehnten den politischen Massenstreik ab, weil dadurch „die wirtschaftliche Macht des organisierten Proletariats in den Dienst des längst total bankrotten Parlamentarismus“ gestellt wird. „Nicht den politischen Massenstreik brauchen wir (…), sondern die herrliche Solidarität des Generalstreiks – durch wirtschaftlichen Kampf für wirtschaftlichen Triumph.“[16]

1908 gründete Pierre Ramus die *Allgemeine Gewerkschaftsföderation für Niederösterreich* (Wien galt bis 31. 12. 1921 als Teil von Niederösterreich). Am 27. 11. 1911 konsti-tuierte sich in Wien-Ottakring die *Freie Gewerkschaftsvereinigung*, die aus der *Allgemeinen Gewerkschaftsföderation* hervorgegangen war. Die föderalistische Struktur der Freien Gewerkschaftsvereinigung sah überall, wo mehr als zehn Mitglieder vorhanden waren, eine eigene Ortsgruppe vor. Die Ortsgruppen waren autonom in allen örtlichen Angelegenheiten und die Vereinsleitung diente nur zur Verständigung zwischen den Ortsgruppen. Die Vereinsleitung besaß kein Recht, die ökonomische Aktion der Ortsgruppen, ihre Streikaktionen und [dergleichen] irgendwie zu unterbinden oder über dieselben zu gebieten. Nach Leo Rothziegel, der einige Monate lang Schriftführer der Freien Gewerkschaftsvereinigung war, war diese „keine Gewerkschaft, sondern lediglich [ein] für die Propaganda der syndikalistischen Ideen gegründeter Verein von Mitgliedern der Zentralverbände.“[17] In Böhmen waren die Bergarbeiter der Reviere von Brüx-Dux, die Textilarbeiter der Industrieorte von Königinhof-Nachod zum Teil syndikalistisch organisiert. In Deutschösterreich gab es nur eine einzige syndikalistische Organisation: die unabhängige Gewerkschaft der Schuhmacher in Wien. Aber auch sie umfasste nur einen Bruchteil der Arbeiter ihrer Branche und ihre Mitglieder waren zu mehr als 50 Prozent Tschechen. Was noch bestand (die Föderation der Bauarbeiter in Wien und der Fachverein der Schiffsverlader in Außig), war kaum der Rede wert. Die Freie Gewerk-

16 Ebenda, Seite 61.

17 Leo Rothziegel: „Der Syndikalismus in Deutschösterreich“, In: *Der Freie Arbeiter*, 2. Jahrgang, Nr. 10, Seite 79.

schaftsvereinigung hatte „nirgends nennenswerten Einfluß; erst im Jahre 1913 gelang es ihr, infolge der durch Unfähigkeit und Betrug der Führer verloren gegangenen Lohnbewegung der Buchdrucker einen gewissen Einfluß auf Teile des Verbandes dieser Branche zu gewinnen. Alles in allem hat die Zahl der in Deutschösterreich in eigenen Gewerkschaften organisierten und in Propagandagruppierungen vereinigten Syndikalisten 2.000 nie überschritten.“[18]

Der revolutionäre Syndikalismus und der Anarchismus

Der revolutionäre Syndikalismus war nicht einfach eine neue Spielart des Anarchismus, sondern die Handlungsweise einer organisierten ArbeiterInnenbewegung, die ihre gewerkschaftliche Praxis mit anarchistischen Theorien verband. Im Gegensatz zum kommunistischen Anarchismus erklärte der revolutionäre Syndikalismus nicht die Kommune, sondern die revolutionäre Gewerkschaft zum Mittel und Ziel der Revolution, das heißt zum Kampfinstrument und zur Basis für die Vergesellschaftung der Produktionsmittel und für die zukünftige freie Gesellschaft, die mit Hilfe des Generalstreiks herbeigeführt werden sollte. Daraus resultierend wurde stolz verkündet, dass der Syndikalismus sich selbst genüge.

Auf dem Internationalen Anarchistenkongreß 1907 in Amsterdam kam es in diesem Punkt zu einer bemerkenswerten Diskussion zwischen

18 Ebenda.

Pierre Monatte[19] und Errico Malatesta[20]. Dem damals sechsundzwanzigjährigen französischen Syndikalisten Pierre Monatte antwortete der vierundfünfzigjährige Anarchist Errico Malatesta: „Monatte hat erklärt, der *Syndikalismus genüge sich selbst*. Und das ist meiner Meinung nach eine völlig falsche These."[21] Der Syndikalismus neige nach Ansicht Malatestas dazu, aus dem Mittel ein Ziel zu machen und den Teil für das Ganze zu halten. So komme es, dass der Syndikalismus in den Köpfen einiger Genossen allmählich zu einer neuen Doktrin wird und den Anarchismus in seiner Existenz bedrohe. Der Hauptirrtum Monattes und aller revolutionären Syndikalisten beruhe auf einer zu stark vereinfachten Vorstellung vom Klassenkampf. Es sei dies die Vorstellung, nach der die wirtschaftlichen Interessen der ArbeiterInnenklasse identisch seien, die Vorstellung, nach der es genüge, dass die ArbeiterInnen die Verteidigung ihrer eigenen Interessen in die Hand nehmen und damit gleichzeitig auch die Interessen des gesamten Proletariats gegen die Unternehmer verteidigen.

19 Pierre Monatte (1881–1960) war zunächst Lehrer und arbeitete später in einer Druckerei als Korrektor. 1904 schloss er sich der CGT an. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges trat der Kriegsgegner Monatte vom Vorstand der CGT wegen deren Beharren auf der Union sacrée zurück. 1915 wurde Monatte mobilisiert und musste an der Front kämpfen. Nach dem Krieg schloss er sich der CGT wieder an und gründete dort das Comités syndicalistes révolutionnaires (CSR) – ein Sammelbecken von Gewerkschaftern, die – wie Monatte – zu Kriegszeiten gegen die Union sacrée gewesen waren. 1920/21 saß Monatte wegen eines Komplotts gegen die innere Sicherheit Frankreichs im Gefängnis. Darauf arbeitete er als Generalsekretär des CSR gewerkschaftlich für etwa 300.000 Mitglieder weiter. 1923 trat er der PCF bei. Doch zusammen mit Boris Souvarine und dem Journalisten Alfred Rosmer wurde er ein Jahr darauf als Trotzki-Freund Opfer einer Parteisäuberung.

20 Errico Malatesta (1853–1932) gehörte in seiner Jugend zu den Mitbegründern der anarchistischen Bewegung in Italien, der er bis ins hohe Alter treu blieb. 1878 musste er als Propagandist eines revolutionären Insurrektionalismus Italien verlassen. Sein Weg führte ihn daraufhin durch verschiedene Länder – überall gesucht, überwacht, verhaftet und ausgewiesen. Wieder nach Italien zurückgekehrt brachte Malatesta u. a. die Tageszeitung *Umanita Nova* mit einer Auflage von 50.000 Exemplaren heraus, ehe sie ihr Erscheinen nach der Machtergreifung der Faschisten 1922 einstellen musste.

21 Dokumente der Weltrevolution, Band 4, Seite 335; 1972.

Malatesta betonte, dass die AnarchistInnen in die Gewerkschaften eintreten müssten, leugnete aber nicht, dass die Mitarbeit auch Gefahren mit sich bringe. „Die größte dieser Gefahren besteht zweifellos in der Übernahme von Gewerkschaftsfunktionen durch unsere Genossen, besonders wenn es sich um bezahlte Funktionen handelt. Deshalb gilt als allgemeine Regel: Der Anarchist, der ständiger und bezahlter Funktionär einer Gewerkschaft wird, ist für die Propaganda, ja für den Anarchismus verloren! Er ist fortan jenen, die ihn bezahlen, verpflichtet (…) Der Funktionär ist für die Arbeiterbewegung eine ähnliche Gefahr wie der Parlamentarismus. Beide führen zu Korruption, und von der Korruption bis zum Tode ist es nicht mehr weit.“[22]

Der Generalstreik schien Malatesta immer ein hervorragendes Mittel, auch um die soziale Revolution einzuleiten. Doch der legendäre Held verschiedener italienischer Aufstandsversuche warnte vor der verhängnisvollen Illusion, als sei die bewaffnete Erhebung durch den Generalstreik überflüssig geworden. „Entweder wird der Arbeiter, nach drei Tagen Streik dem Hungertod nahe, mit hängendem Kopf wieder an den Arbeitsplatz zurückkehren (…) Oder aber er wird sich der Produkte mit Gewalt bemächtigen. Wem sieht er sich gegenüber, der ihn daran hindern könnte? Soldaten, Polizisten und auch der Bourgeoisie selbst, und dann wird es dazu kommen, daß das Problem mit Gewehrsalven und Bomben gelöst wird. Damit haben wir den Aufstand, und der Sieg gehört dem Stärkeren. Bereiten wir uns also lieber auf diesen unvermeidbaren Aufstand vor, anstatt uns darauf zu beschränken, den Generalstreik als ein alle Übel behebendes Allheilmittel zu preisen.“[23]

Pierre Ramus war Delegierter Österreichs am Internationalen Anarchistenkongress in Amsterdam 1907. Er verfolgte daher höchstwahrscheinlich die Diskussionen zwischen Pierre Monatte und Errico Malatesta. Aber als Tolstojaner und Pazifist konnte er die Ein-wände von Malatesta nur schwer nachvollziehen. In seiner Broschüre über den Generalstreik wird dieser eher als „alle Übel behebendes Allheilmittel

22 Ebenda, Seite 339.
23 Ebenda, Seite 339 f.

gepriesen“, die Notwendigkeit einer bewaffneten Erhebung als krönende Notwendigkeit eines Generalstreik findet darin keinerlei Erwähnung.

Der Kampf der Buchdruckergehilfen und Buchdruckermädchen[24] in Österreich

Ende 1913 kam es im Buchdruckergewerbe zu einem schweren Konflikt. Am 2. November dieses Jahres überreichten die Buchdruckergehilfen Vorschläge für einen neuen Tarifvertrag, der den gestiegenen Lebenshaltungskosten und der gesteigerten Arbeitshetze durch technische Rationalisierungsmaßnahmen Rechnung tragen sollte. Der alte, 1905 abgeschlossene Tarifvertrag war bis Ende 1913 noch in Kraft. Die Gegenseite schlug unerwartete Verschlechterungen vor. Die Verhandlungen verliefen ergebnislos. Es zeigte sich immer mehr, dass weniger materielle, sondern vielmehr prinzipielle Fragen des Arbeitsverhältnisses die unüberwindlichen Hindernisse darstellten. So war es unter anderem die Forderung der Prinzipale[25] nach einer paritätischen Arbeitsvermittlung, die die Buchdruckergehilfen ablehnten. Im Dezember begannen die Buchdruckereien mit partiellen Aussperrungen. In einer großen Zahl von Betrieben in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Schlesien wurden Gehilfen ausgesperrt. Mitte Dezember war der Kampf auf der ganzen Linie entbrannt, obwohl der Tarifvertrag erst mit Ende des Jahres ablief. Am 13. Dezember reichten die Gehilfen überall dort, wo nicht die Unternehmer schon vorher die Aussperrung durchführten, die Kündigung ein, sodass am 27. Dezember der Austritt erfolgte. Ausgenommen wurden nur jene Betriebe, deren Unternehmer den neuen Vertrag provisorisch bis zum endgültigen Abschluss aner-

24 Die Hilfsarbeiterinnen in den Druckereien wurden als „Buchdruckermädchen“ bezeichnet.

25 Veralteter Begriff für: Lehrmeister, Schulleiter, Geschäftsinhaber, Vorgesetzter; Inhaber einer kaufmännischen Unternehmung (Unternehmer); Auftraggeber.

kannten. Die Folge davon war, dass die Provinzpresse ihr Erscheinen fast zur Gänze einstellen musste. In Wien konnten nur Monats- und Wochenblätter erscheinen, deren Herstellung nach dem Zeitungssetzertarif erfolgte. Infolge des Konfliktes wurden allerdings auch viele Buchbinder arbeitslos. Die Wiener Zeitungssetzer, Schriftgießer und Stereotypeure[26] und das gesamte Personal der Staatsbetriebe standen außerhalb des Kampfes.

Der Kampf der Buchdruckergehilfen und Buchdruckermädchen war ein Reichskampf, der erste und auch letzte gewerkschaftliche Streik in Österreich, der sich über das ganze Gebiet der von Wien aus regierten Reichshälfte der Monarchie erstreckte. Es kämpften die Buchdrucker aller Kronländer Österreichs; vom italienischen Süden bis zu den tschechischen Gebieten des Nordens, vom deutschen Zentrum bis zu den fernen polnischen Gebieten Galiziens standen die ArbeiterInnen in weitgehender internationaler Geschlossenheit dem international organisierten Unternehmertum gegenüber.

Im Laufe des Jänners 1914 trat eine immer größere Zahl von Betrieben dem provisorischen Vertrag bei, sodass Anfang Februar rund 6.000 von 14.800 Buchdruckergehilfen wieder in Arbeit standen. Am 28. Jänner setzte eine Vermittlungsaktion der Regierung ein. Der Kampf der Buchdrucker und Buchdruckermädchen endete nach mehr als zweieinhalbmonatiger Dauer am 14. Februar 1914. Die Auseinandersetzung erfasste auf ihrem Höhepunkt 1.200 Betriebe mit knapp 15.000 Beschäftigten in der gesamten österreichischen Reichshälfte. Für die Masse der Buchdrucker und Buchdruckermädchen war der Streik Anlass, die Richtigkeit der bisherigen Gewerkschaftstaktik zur Diskussion zu stellen. Syndikalistische Strömungen hatten nach diesem Streik, der trotz relativ großer Mittel und zentralisierter Organisation schließ-

26 Als Stereotypie (griech. *stereós* steht für fest, hart, haltbar, räumlich und *týpos* für Gepräge, Schlag) bezeichnet man das Verfahren, von aus beweglichen Lettern gesetzten Druckseiten durch Abformen über eine Matrize und deren Abguss in eine Metalllegierung eine komplette Buchdruckplatte zu erstellen. Die Ausbildung zum Stereotypeur ist seit 1974 nicht mehr möglich.

lich in seinem Endresultat wenigstens als eine Niederlage empfunden wurde, günstigeren Boden vorgefunden als bisher. Wie kam es zu dieser Entwicklung?

Julius Deutsch[27] schreibt in der sozialdemokratischen Monatsschrift *Der Kampf*, „dass eine entscheidende Niederlage der Buchdruckereiarbeiter unser ganzes *System der Gewerkschaftsstrategie* treffen müsste. Oberflächliche Beobachter messen die Qualität der Gewerkschaft nach den unmittelbaren Erfolgen, die sie den Arbeitern zu bringen vermag. Bleiben diese Erfolge einmal aus oder endigt gar der Lohnkampf einer angesehenen Gewerkschaft mit einem Misserfolg, dann erheben sich sofort Stimmen, welche ohne Überlegung das ganze bisherige gewerkschaftliche System für die Niederlage verantwortlich machen. Das ist dann die Zeit, in der viele Gewerkschafter wieder in die *Indifferenz* zurücksinken, während andere den Lehren der *Syndikalisten* ein williges Ohr schenken. Würde die gut ausgebildete Gewerkschaft der Buchdrucker geschlagen werden, dann würde es gewiss nicht daran fehlen, diese Niederlage als einen Beweis für die Untauglichkeit unserer Rüstung und Kampfesart in die Welt hinauszuschreien."[28] Julius Deutsch schrieb diese Zeilen vor dem Ende des Kampfes der Buchdrucker, dessen Ergebnisse tatsächlich das ganze *System der Gewerkschaftsstrategie* in Frage stellte und viele Buchdruckergehilfen und Buchdruckermädchen dazu veranlasste, den Lehren der Syndikalisten ein williges Ohr zu schenken.

Otto Bauer[29] versuchte zu erklären, warum es zu dieser Niederlage

---

27 Julius Deutsch (* 2. Februar 1884; † 17. Jänner 1968) war selbst gelernter Buchdrucker und studierte parallel an der Universität Wien Rechtswissenschaft (Dr. jur. 1908); er war sozialdemokratischer Autor, Politiker und von 1920 bis 1933 SDAP-Abgeordneter zum österreichischen Nationalrat. Er gründete als Gegengewicht zu konservativen Wehrverbänden den Republikanischen Schutzbund.

28 Julius Deutsch: „Zum Kampf der Buchdrucker". In: *Der Kampf*, 7. Jahrgang, Nr. 5, 1. Februar 1914, Seite 215.

29 Otto Bauer (* 5. September 1881; † 5. Juli 1938) war führender Theoretiker der österreichischen Sozialdemokratie und Begründer des Austromarxismus. Er war

kam und welche Lehren daraus zu ziehen wären. Er stellt fest, dass die Kampfbedingungen im Buchdruckergewerbe viel günstiger sind, als in den meisten anderen Industriezweigen. Die Buchdruckergehilfen besitzen eine Gewerkschaftsorganisation, die 97 Prozent aller Arbeitenden umfasst und über eine weit größere Streikkasse verfügt als jede andere Gewerkschaft. Sie stehen nicht Riesenbetrieben gegenüber, sondern überwiegend kleineren und mittleren Unternehmungen. Die Organisation der Unternehmer ist nicht lückenlos; ein nicht geringer Teil der Unternehmer hat die Forderungen der Gehilfenschaft vor dem Kampf oder während des Kampfes bewilligt. Streikbrecher fremder Nationalität sind im Buchdruckergewerbe nicht verwendbar.

Otto Bauer führt noch weitere Punkte an, die die günstigen Kampfbedingungen dokumentieren sollen und stellt dann fest: „Aber trotz diesen günstigen Kampfbedingungen mussten die Buchdruckergehilfen ihren Kampf mit einem Vertrag abschließen, der zwar manche Forderungen der Arbeiterschaft befriedigt, diese Zugeständnisse der Unternehmer aber sehr teuer erkauft. Vor allem mussten die Buchdruckergehilfen ihre Arbeitsvermittlung aufgeben und der Errichtung eines für Unternehmer und Gehilfen obligatorischen paritätischen Arbeitsnachweises zustimmen. Die Monopolisierung des Arbeitsnachweises durch die Gehilfenorganisation war bisher ein Mittel, durch das die Arbeitslöhne über den vertragsmäßigen Mindestlohn hinaufgetrieben werden konnten. Dieses Machtmittel ist jetzt den Arbeitern entwunden worden. Dieser Erfolg der Unternehmer wiegt die Zugeständnisse, die sie der Arbeiterschaft gemacht haben, reichlich auf.

Ein großer Teil der Gehilfenschaft scheint zu glauben, der unbefriedigende Ausgang des Kampfes sei durch eine falsche Taktik der Vertrauensmänner verschuldet worden. Wir halten diese Ansicht für recht oberflächlich. Ob Fehler geschehen sind, wissen wir nicht. Ob bei glücklicherer Taktik diese oder jene Einzelbestimmung des Vertrages

---

von 1918 bis 1934 stellvertretender Parteivorsitzender der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) und 1918 bis 1919 Außenminister der Republik Deutschösterreich.

günstiger lauten würde, lässt sich nicht feststellen. Aber in der Hauptsache ist der neue Buchdruckervertrag ein Spiegelbild der tatsächlichen Machtverhältnisse.“[30] Und durch die technische Entwicklung, durch den Übergang vom Handsatz zum Maschinensatz, sei die Machtstellung der Buchdruckerarbeiter tief erschüttert worden, das Machtverhältnis zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft gravierend verschoben worden.

Vom Handsatz zum Maschinensatz

Auch das Graphische Gewerbe – und mit ihm sein weitaus bedeutendster Zweig, der Buchdruck – wurde von dem Ende der 1880er -Jahre in Österreich einsetzenden Industrialisierungsschub erfasst, dessen wichtigste Kennzeichen Betriebsgrößenwachstum, Mechanisierung und neue Formen der Arbeitsorganisation waren. 1902 sind in der ganzen Österreichischen Reichshälfte 52 Betriebe mit über 100 tätigen Personen dokumentiert. Allein in der Metropole Wien wurden damals 26 solcher Betriebe gezählt. 1890 waren es erst 16 gewesen, bis 1906 stieg deren Zahl auf 31 und bis 1913 auf 44. Von diesen Betrieben hatten 1890 und 1902 jeweils 2, 1906 dann 4 und 1913 bereits 9 zwischen 301 und 1.000, sowie ein Betrieb – die k. k. Hof- und Staatsdruckerei, das weitaus größte Druckunternehmen der Monarchie – über den ganzen Zeitraum rund 1.600 Beschäftigte.

Dementsprechend veränderten sich auch die Beschäftigtenzahlen. Nach einem Bericht der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich aus dem Jahre 1913 waren im Polygraphischen Gewerbe in der österreichischen Reichshälfte 1895 ca. 19.041 Personen beschäftigt, 1911 hat sich diese Zahl auf ca. 38.714 verdoppelt. 1895 kamen auf 11.476 Vollarbeiter 3.816 Vollarbeiterinnen; 1911 auf 23.619 Voll-

30 Otto Bauer: „Gewerkschaften und Sozialismus“. In: *Der Kampf*, Jahrgang 7, Nr. 6, 1. März 1914, Seite 243.

arbeiter 8.748 Vollarbeiterinnen. Weiters kamen 1895 auf 2.669 jugendliche Arbeiter 348 jugendliche Arbeiterinnen; 1911 auf 4.037 jugendliche Arbeiter 620 jugendliche Arbeiterinnen.

Eines der charakteristischsten Elemente der Entwicklung dieser Jahre war die beschleunigte Ausbreitung technologischer Neuerungen: verbesserte Papier- und Farbenqualitäten, das Aufkommen des Tief- und Offsetdrucks, der zunehmende Einsatz von Elektromotoren und vor allem die Entwicklung leistungsfähiger Setzmaschinen. Durch Letzteres konnte die durch die Erfindung der Schnellpresse zu Anfang des 19. Jahrhunderts geöffnete Produktivitätsschere zwischen Satz und Druck wieder einigermaßen geschlossen werden.

In den meisten Industriezweigen hatte die Einführung der Maschine zur Folge, dass die Facharbeiter durch ungelernte oder angelernte, oft durch weibliche Arbeitskräfte ersetzt wurden. „Hätten die Buchdruckergehilfen keine so starke Organisation, dann wäre hier dieselbe Wirkung eingetreten. Das Kapital hätte Mädchen und Frauen von der Schreibmaschine zur Setzmaschine gesetzt. Die Maschine hätte viel schneller über die Handarbeit gesiegt. Die gelernten Handsetzer hätten gleiches Schicksal erlitten wie die gelernten Handarbeiter vieler anderer Industrien. Diese Katastrophe hat die Kraft der Buchdruckerorganisation verhindert. In allen Verträgen – auch in dem jüngsten – ist festgelegt, dass an der Setzmaschine nur gelernte Handsetzer verwendet werden dürfen.“[31]

Doch während des Streikes 1913/14 waren diese Verträge nicht mehr gültig, und es wurden Journalisten, Studenten, Gymnasiasten, Faktoren[32], Lehrlinge, Hilfsarbeiter und Frauen an den Setzmaschinen verwendet. Die Setzmaschine hat es den Unternehmern ermöglicht, mit Hilfe weniger Streikbrecher, von denen sehr viele nicht gelernte Hand-

31 Ebenda, Seite 243.

32 Leiter einer Buchdrucksetzerei; in der Regel ein Schriftsetzermeister (veralteter Ausdruck). Später durch die Einführung neuer grafischer Techniken auch allgemeiner zur Bezeichnung von leitenden Angestellten im grafischen Gewerbe angewendet.

setzer waren, die dringendste Arbeit, vor allem die Herstellung der Zeitungen, sicherzustellen. „Wo dies nicht genügte, wurde ein anderes Mittel angewendet, das gleichfalls die moderne Technik dem Unternehmertum bereitgestellt hat. Der Satz wurde im Ausland hergestellt, die Matrizen nach Österreich gebracht. Ein großer Teil der Provinzpresse ist auf diese Weise hergestellt worden. Nur dank diesen technischen Hilfsmitteln konnten die Prinzipale die Aussperrung so lange aufrechterhalten, bis sich die Gehilfenschaft zu Zugeständnissen bequemen mußte.“[33]

Und Otto Bauer schreibt weiter, dass ihn diese Erfahrungen im gewerkschaftlichen Kampf der letzten Jahre von der reformistischen zur marxistischen Wertung der Gewerkschaften zurückgeführt hat. Mit der kapitalistischen Entwicklung wuchsen die Schwierigkeiten des Kampfes der Gewerkschaften, traten ihrer Arbeit immer größere Hindernisse entgegen. Die sozialdemokratischen Reformisten lehrten, dass die ArbeiterInnenklasse sich Schritt für Schritt höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit und durch das Parlament soziale Reformen erringen sollten. So würde die ArbeiterInnenklasse friedlich und kontinuierlich ihre soziale Lage verbessern, die kapitalistische Ausbeutung friedlich und allmählich überwunden. Aber die Realität sah anders aus. An die Stelle des vereinzelten Streiks im einzelnen Betrieb war der Riesenkampf im ganzen Lande getreten. „Aber eben dadurch wird die geschichtliche Bedeutung des gewerkschaftlichen Kampfes um so größer. Der Streik trifft nicht mehr nur den einzelnen Unternehmer; er unterbindet die Volkswirtschaft, erschüttert die ganze Gesellschaft; er demonstriert die Unerträglichkeit der kapitalistischen Produktionsweise, indem er die Produktion schlechthin immer wieder unterbricht. Der gewerschaftliche Kampf, mit dem vereinzelten Streik in der einzelnen Werkstatt beginnend, endet in riesenhaftem Klassenkampf auf der ganzen Front, in dem schließlich die kapitalistische Produktionsweise selbst zusammenbricht. Der Lohnkampf endet mit der Aufhebung des Lohn-systems.“[34]

33 Ebenda, Seite 243.
34 Ebenda, Seite 248.

Otto Bauer tritt hier unerwartet in die Fußstapfen von Karl Kautsky, der in seinem 1909 geschriebenen Buch *Der Weg zur Macht* eine Verschärfung der Klassengegensätze feststellte, neue und schärfere Klassenkämpfe und „ein neues Zeitalter der Revolution" vorhersagte. Auf Befehl des Parteivorstandes der SPD musste Kautsky die erste Auflage seiner Schrift einstampfen lassen und ändern, weil der Parteivorstand fürchtete, zusammen mit Kautsky „mit der Revolution als einer realen Möglichkeit für absehbare Zeit zu rechnen". Otto Bauer konterkarierte sich aber mit dem oben zitierten Schluss seines Aufsatzes selbst, da er ja damit eigentlich das „ganze System der Gewerkschaftsstrategie" in Frage stellte, obwohl es genau das ist, vor dem Julius Deutsch und er selbst warnten. Er unterstützte damit – mit Sicherheit ungewollt – den Teil der Buchdruckergehilfenschaft, der glaubte, dass der unbefriedigende Ausgang des Kampfes durch eine falsche Taktik der Vertrauensmänner verschuldet worden sei, was Bauer am Beginn seines Artikels noch als „oberflächlich" vom Tisch zu wischen versuchte.

Um zu verstehen, was Otto Bauer hier trieb, ist vielleicht ein Zitat von Leo Trotzki hilfreich, der versuchte, die Psyche von Otto Bauer näher zu beleuchten. Trotzki schrieb, dass man Otto Bauer nicht die Fähigkeit in Abrede stellen kann, „Bücher zu lesen, Tatsachen zu sammeln und Schlüsse zu ziehen – entsprechend den Aufgaben, die ihm die praktische Politik stellt, die von den anderen gemacht wird. Bauer hat keinen politischen Willen. Seine Hauptkunst besteht darin, in den brennendsten praktischen Fragen mit allgemeinen Redensarten davonzukommen. Sein Denken – sein politisches Denken – führt stets mit seinem Willen ein Parallel-Dasein – sein Denken ist des Mutes bar".[35] Und genau dieses bauersche Parallel-Dasein findet offensichtlich seinen Niederschlag in seiner Analyse des großen Streiks der Buchdruckergehilfen.

Nichtsdestotrotz hat aber Otto Bauer in seinem Aufsatz aufgezeigt, dass der gewerkschaftliche Kampf mit vereinzelten Streiks beginnt und

35 Leo Trotzki: „Die Helden der Wiener Konferenz", Wien 1921, Seite 13.

in riesenhaftem Klassenkampf, ja schließlich in der Aufhebung des Lohnsystems endet. Er kritisierte aber in keinem einzigen Wort die Strategie und Taktik der Führung der Buchdruckergewerkschaft, die darin bestand, die Ausweitung des Streikes zu verhindern. Die Alternative war aber nur: Ausweitung des Streiks bis zum Generalstreik oder Abbruch des Kampfes unter bedeutend ungünstigen Bedingungen für die Buchdruckgehilfen und Buchdruckermädchen. Die Gewerkschaftsführung hatte sich für Letzteres entschieden.

Die Buchdruckergewerkschaft und die Opposition

Im Jahre 1905 fanden die Verhandlungen zur Erneuerung des Tarifvertrages statt, die die bisher schwierigsten und spannungsreichsten waren. Neben Lohn- und Arbeitszeitfragen waren Lehrlingsskala[36], Maschinenbedienung und Vertrauensmänner die zentralen Konfliktpunkte, und als Mitte November eine Einigung in weiter Ferne lag, gab der Wiener Gehilfenobmann Spielmann die Weisung aus, in den Betrieben passive Resistenz zu üben, der die Gehilfen „mit einer Präzision und Takt nachkamen, die Bewunderung auch unter unseren wirtschaftlichen Gegnern hervorrief“[37] und bei dem sich namentlich die ‚Maschinenmädchen‘ hervortaten. In Folge kam es zu einer Einigung. Der Tarif hatte aber eine ungewöhnlich lange Laufzeit von Anfang 1906 bis Ende 1913. Als die Gewerkschaftsleitung das Verhandlungsergebnis den Mitgliedern zur Urabstimmung vorlegte, machten viele aus ihrer Enttäuschung kein Hehl: Von 11.273 abgegebenen Stimmen waren 2.951, mehr als ein Viertel, gegen den Tarif.

Der Buchdruckerverband war seit 1906 mit wachsenden innerorganisatorischen Spannungen konfrontiert. Um den zunehmenden

36 Lehrlingsskala: Festsetzung, wie viele Lehrlinge pro Gehilfe eingestellt werden durften.

37 *Vorwärts! – Zeitschrift für Buchdrucker- und verwandte Interessen.* Wien, 12. 3. 1909, Seite 48.

reichsweiten Koordinationsbedürfnissen im Zusammenhang mit dem Tarifvertragswesen besser entsprechen zu können, war die Bildung eines einheitlichen Reichsvereins vorgeschlagen worden, die aber 1907 am Wiener Verbandstag zurückgestellt werden musste, weil die Kronlandsvereine Böhmen und Mähren sowie das Küstenland dies als zu weit gehenden Eingriff in ihre Autonomie ansahen. 1909 brachen in Wien Diskussionen aus, die von einer relativ kleinen Minderheit ausgingen, die unter anarcho-syndikalistischen Einfluss stand. In diesen Diskussionen, die auch im *Vorwärts!* ihren Niederschlag fanden, drehte es sich um Fragen wie Transparenz bei der Verwendung von Geldern und der Bestellung von Funktionären sowie um Rigidität der Stellenvermittlung.

Im Vorfeld der Ende 1913 fälligen Tariferneuerung signalisierten sowohl die Prinzipale als auch die Gewerkschaft verstärkte Kampfbereitschaft. Auf Seiten der Gewerkschaft wurden die zu stellenden Forderungen in zahlreichen Versammlungen diskutiert, und es herrschte breiter Konsens über die Notwendigkeit einer weiteren Arbeitszeitverkürzung, kräftiger Lohnerhöhungen und über die Beibehaltung der Zuschläge für die Setzmaschine wegen der hohen Leistungsansprüche. Die Verbandsführung hatte sich aber bei ihrem Forderungsprogramm auch von einer Rücksichtnahme auf die, durch die Wirtschaftskrise des Jahres 1913 bedingte, angespannte Branchensituation leiten lassen und fand damit eine weitgehende Zustimmung der Mitgliedschaft. In Wien war die Basis hingegen radikalisiert. Der Gehilfenobmann Wieser sprach von einer Opposition, „die um jeden Preis Uneinigkeit in die Reihen der Kollegen zu tragen sich verpflichtet fühlte“, und die vor allem höhere Lohnsätze und eine stärkere Arbeitszeitverkürzung forderte. Vier von sieben Bezirksversammlungen lehnten das Forderungsprogramm der Gewerkschaftsführung ab. Eine einheitliche Linie konnte erst in einer anschließenden Generalversammlung gefunden werden, die die Arbeitszeit- und Lohnforderungen als nicht verhandelbares Mindestmaß erklärten. Den Wünschen der Buchdruckergehilfen nach kürzerer Arbeitszeit und höheren Löhnen, nach besserer Absicherung der bestehenden Arbeitsstrukturen gegen Veränderungen

stellten die Prinzipale ihr Diktat entgegen. Dieses zielte nur auf Leistungssteigerung und eine bessere Ausnützung der Maschinen ab, ohne überhaupt höhere Löhne anzubieten.

Mitte November kam es zu einer ersten, ergebnislos verlaufenden Verhandlungsrunde. Nach Meinung der Gehilfenschaft waren ihre Delegierten den Prinzipalen dabei schon zu entgegenkommend gewesen. Auf einer erregt verlaufenen Wiener Vertrauensmännerversammlung am 24. November wurden daher die Delegierten beauftragt, „die Forderungen in Bezug auf Minimum, Arbeitszeitverkürzung, Tausendpreis[38] unverkürzt wiederherzustellen“ und mit der Losung „Wir sind zu allem bereit, möge kommen, was da wolle“ unterstützt. Auf den daraufhin beginnenden passiven Widerstand folgte die Eskalation des Konfliktes und Ende Dezember erreichte die Aussperrungs- und Streikbewegung mit ca. 1.200 Betrieben und 13.200 Arbeitern und 1.600 Arbeiterinnen ihren Höhepunkt. Die Auseinandersetzungen nahmen teilweise auch unkonventionelle Formen an. Die Prinzipale berichteten von Sabotageakten wie Demolieren von Schnellpressen, Zerschneiden von Leitungsrohren, Lockern von Schrauben an Setzmaschinen und Ähnlichem. Es kam auch zur Bedrohung Arbeitswilliger durch Streikposten, zu lautstarken Demonstrationen vor Druckereien, eingeschlagenen Fensterscheiben, Beschimpfung von Streikbrechern oder Handgreiflichkeiten gegenüber streikbrechenden Faktoren. Am 8. Februar 1914 wurde in Bodenbach ein Streikender namens Johann Solinger von einem in Deutschland siebzehnmal vorbestraften Verbrecher, der die Aufgabe hatte, Streikbrecher anzuwerben, erschossen. Am 11. Februar war das Begräbnis. „Ohne Priester und ohne Glockenklang bewegte sich der große Leichenzug zum stillen Friedhof hinaus. An der Spitze des langen Zuges marschierten die Kollegen, dann folgte ein Riesenzug, über 4.000 Personen, alle den stummen Ausdruck des Schmerzes im Gesicht.“[39] Der Mörder Paul Keiling wurde vom Geschwornengericht

38 Tausendpreis: Preis für das Setzen von je tausend Zeichen.

39 *Vorwärts! – Zeitschrift für Buchdrucker- und verwandte Interessen.* Wien, 20. Februar 1914, Seite 46: „Johann Solingers Heimgang.“

in Leitmeritz vom Verbrechen des Mordes freigesprochen und nur wegen Übertretung der Notwehr zu acht Monaten strengen Arrestes verurteilt. Dieses Urteil rief große Erbitterung unter der Arbeiterschaft hervor.

Mitte Jänner mehrten sich auf Seite der Gewerkschaftsführung die Zeichen für ein steigendes Interesse an möglichst baldiger Beilegung des Tarifkampfes. Unter der Kollegenschaft deutete allerdings nichts auf wachsende Streikmüdigkeit und Kompromissbereitschaft hin. Am 31. Jänner wurde dann über den Tarif in seinen Grundlagen Einigung erzielt. Bis zum 14. Februar wurden noch offene Detailfragen verhandelt, und ab 16. Februar kehrten die Ausgesperrten und Streikenden wieder in die Betriebe zurück.

Die zumindest enttäuschenden Ergebnisse des Abschlusses wurden am 16. Februar im Ottakringer Arbeiterheim vor über 3.000 KollegInnen präsentiert. Dabei kam es zu derart tumultartigen Diskussionen, dass sich der eingeladene Regierungsvertreter zur Auflösung der Veranstaltung veranlasst sah.

Wien, am 2. April 2016
Peter Haumer

Dokumente


Dieses Blatt

Pränumerationspreis

für Wien . . . . K 2·—

für Wien . . . . K 2·20

Einzelne Nummern 20 h.

VORWÄRTS!

Zeitschrift für Buchdrucker- und verwandte Interessen.

Organ sämtlicher Buchdrucker-Gehilfenvereine Österreichs.

Durch Kampf zum Sieg!

Redaktion und Administration:
VII. Seidengasse 17.

Fachinserate

Nr. 8. — 1914. | Wien, 20. Februar. | XLVIII. Jahrgang.

Einleitung

In den folgenden Dokumenten sind Artikel versammelt, die den Kampf im Graphischen Gewerbe 1913/14 zum alleinigen Thema haben. Die Artikel sind chronologisch geordnet. Das erste Dokument wurde der *Buchdrucker-Zeitung* entnommen, die im Februar 1873 das erste Mal erschienen ist. Die Zeitung ist herausgegeben worden von Friedrich Jasper, der nach Erlernung des Buchdruckergewerbes (1866–1868) eine kleine Druckerei (1869) übernommen hatte und diese in kurzer Zeit zu einem technischen und organisatorisch vorbildlichen Großunternehmen ausbaute (Einführung der Stereotypie 1879). Jasper war an der Gründung des Deutsch-österreichischen Buchdruckervereins (1872) und des Reichsverbands österreichischer Buchdruckereibesitzer (1899) beteiligt.

Fünf weitere Dokumente sind der Zeitschrift *Wohlstand für Alle* entnommen. Sie erschien von 1907 bis 1914 in Wien, herausgegeben von Pierre Ramus, und grenzte sich als anarchistische Zeitung deutlich von der Sozialdemokratie ab. Inhaltlich orientierte sie sich am kommunistischen Anarchismus. Ihre Veröffentlichungen beschränkten sich nicht nur auf politische und soziale Themen – mit der monatlichen Beilage „Ohne Herrschaft“ verbreitete die *Wohlstand für Alle* auch kulturelle

Inhalte, publizierte Gedichte und libertäre Literatur. Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs erschien am 29. 7. 1914 die letzte Nummer mit dem kriegskritischen Hauptartikel „Man schürt zum Krieg!“ – danach musste die Zeitung eingestellt werden.

Zwei der Artikel sind der *Arbeiter-Zeitung* entnommen. Sie war das Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie, wurde als Nachfolgerin der 1889 verbotenen Zeitschrift *Gleichheit* von Victor Adler gegründet und erschien zum ersten Mal am 12. Juli 1889, anfangs vierzehntäglich, ab Oktober 1889 wöchentlich bzw. zweimal wöchentlich. Ab dem 1. Jänner 1895 war sie eine Tageszeitung. Von 1910 bis zum 12. Februar 1934 und – nach zehnjähriger Unterbrechung – vom 5. August 1945 bis 1986 wurde sie im damals (1910) neu erbauten, bis heute traditionsreichen, denkmalgeschützten Gebäude des Vorwärts-Verlages[40] an der Rechten Wienzeile 97 im fünften Bezirk gedruckt.

Und die letzten zwei der Dokumente sind im *Vorwärts! Zeitschrift für Buchdrucker- und verwandte Interessen* erschienen. Es handelt sich hierbei um das 1867 gegründete *Organ sämtlicher Buchdrucker-Gehilfenvereine Österreichs* mit wöchentlicher

Ausgabe. Die beiden Artikel im *Vorwärts!* sind mitunter sehr untergriffig und an vielen Stellen gehässig geschrieben, aber auch die Beiträge aus der *Wohlstand für Alle* geizen nicht mit Polemik und Schuldzuweisungen. Dies zeigt ungeschminkt, wie tief der Graben zwischen der Sozialdemokratie und anderen Strömungen innerhalb der ArbeiterInnenbewegung offensichtlich schon immer war. Die zehn abgedruckten Dokumente dienen dazu, dass der Leser/die Leserin sich ein möglichst realitätsnahes Bild von dem großen Kampf im Graphischen Gewerbe in Österreich 1913/14 machen kann.

Peter Haumer

40 Heute sind hier der Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung mit dem Archiv der österreichischen Arbeiterbewegung, die Stiftung Bruno-Kreisky-Archiv und das Johanna-Dohnal-Archiv untergebracht.

Buchdrucker! Proletarier!

Durch Versprechungen und Vertröstungen und durch die von Euren Gewerkschaftsführern gepredigte ‚Disziplin' habt Ihr Euch acht Jahre lang an der Nase herumführen lassen und die günstige Geschäftskonjunktur zu Euren Gunsten nicht auszunützen verstanden. Was nützt Euch Euer ‚Millionen'-Streikfond, Eure mächtige Organisation, wenn Ihr trotzdem mit Euren Familien weiter hungert und aus Mangel an freier Zeit geistig immer tiefer sinkt! – Nun sollte abermals die traurige Komödie mit einem langfristigen Kollektivvertrag und einer geradezu lächerlichen Lohnerhöhung wiederholt werden. Es ist ein unaussprechlicher Hohn auf Eure große Organisation, wenn Ihr die nun schon so alte Forderung des Achtstundentages nicht durchzusetzen imstande seid. Wann wollt Ihr Buchdrucker endlich zu denken beginnen? Wie lange wollt Ihr noch das Herabwürdigende Eures jetzigen Zustandes ertragen? In Euren Händen liegt Euer Schicksal, nicht in den Händen Eurer Führer! Gebraucht die Waffe der Solidarität! Agitiert in sämtlichen Druckereien für den *40 Kronen Minimallohn* und den *Achtstundentag*! Pioniere der Arbeiter! Es lebe der Streik!
Die oppositionellen Buchdrucker.

Aus: *Buchdruckerzeitung*, 41. Jg, Nr. 41, 9. Oktober 1913, Seite 1 f.

Zum Tarifvertrag der Buchdrucker

Nach achtjährigem ruhigen Arbeiten der Gehilfen im Buchdruckergewerbe für ihre Prinzipale, oder besser gesagt, nach achtjähriger freiwilliger Verzichtleistung auf gesetzlich ihnen zustehendes Koalitionsrechtes, schreiten die Buchdruckergehilfen, respektive deren Funktionäre, zur Ausarbeitung einer neuen Tarifvorlage.

Der Keim der Niederösterreichischen Buchdruckerorganisation wurde im Jahre 1842 durch Gründung einer Unterstützungskasse gelegt. Diesem Beispiele folgten bald sämtliche Buchdruckergehilfen der Kronländer im österreichischen Staatsgebiete. Durch ihre regelmäßige Beitragsleistung (dies der *Grundkern* dieser Gewerkschaft, wie sämtlicher zentralistischer Organisationen) wuchsen diese Kronlandsvereine immer stärker heran, bis sie sich dann zu einem Verbande vereinigten, der sich über ganz Österreich erstreckte und als solcher heute die größte und stärkste zentralistische Organisation der österreichischen Arbeiter repräsentiert. Millionen Kronen hat diese Organisation zusammengetragen. 97 Prozent der Buchdruckergehilfen sind in ihr vereinigt. Die restlichen 3 Prozent sind jene, denen die Organisation selbst den Weg zu ihr verschließt oder die zum Teil selbst von der Organisation ausgeschlossen wurden. Fürwahr, bildlich betrachtet eine starke Organisation, die das Herz jedes ehrlichen Klassenkämpfers höher schlagen lassen müßte. Doch leider ist sie heute – innerlich betrachtet – noch immer dies, als was sie gegründet wurde: eine *Unterstützungskasse*. Eine Institution, die die Pflichten und eigentlichen Sorgen des Staates übernimmt und ihn dadurch *stützt*.

34, 35 oder 36 K. – dies im Durchschnitt der wöchentliche Verdienst eines „Pioniers der Arbeiterbewegung“, wie die Sozialdemokratie die Buchdrucker nennt. Dies in der heutigen Lebenslage der Errungenschaften der finanziell und organisatorisch so starken Buchdruckerorganisation. Von diesem Lohn sind noch bis zu 3 K. Organisationsbeitrag *abzunehmen*, die mit dem Krankassenbeitrag diese 3 K. noch überschreiten! Hier noch anzuführen, wie es mit solch einem Einkommen einem Buchdruckergehilfen, der eventuell noch eine vier- oder fünfköpfige Familie zu ernähren hat, möglich sein soll, sein nur halbwegs menschenwürdiges Auskommen zu finden, ist wohl überflüssig.

Gegenwärtig besitzen diese Pioniere eine 8 ½-stündige Arbeitszeit und ein Heer von Konditionslosen[41]. Ein Teil der Setzer arbeitet nach dem *Akkordsystem* und der restliche Teil der Buchdruckergehilfen unterscheidet sich kaum in seinen Arbeitsleistungen von den akkordarbeitenden Kollegen.

Dies ist die allgemeine Lage unserer heutigen „Pioniere der Arbeiterschaft“.

So sind die Lebensverhältnisse infolge der kolossalen, stets steigenden Lebensmittelteuerung auch für die Buchdrucker erbärmliche. Dies sehen auch die Führer der Buchdruckerorganisation ein und beschließen bei der jetzigen Tarifrevision, dem Rechnung zu tragen. Aber dabei wollen sie – die Arbeitervertreter! – *die allgemeine Lage des Gewerbes nicht außer acht lassen und nur so weit gehen, als die gegenwärtigen Geschäftsverhältnisse es erlauben*. Hier liegt des sozialdemokratischen Pudels Kern! Stets, wenn es darum geht, bei den Arbeitern den Tarif zu erneuern oder der Arbeiterschaft einen erbärmlichen Scheinerfolg aufzudrängen, klammert sich in stereotyper, gewohnter Weise die Führerschaft, entschuldigend und wie der Pfaffe auf späterhin tröstend, an das eine Wörtchen „Geschäftsverhältnis“. Und immer wieder plumpst die Arbeiterschaft in ihrer Gedankenfaulheit darauf hinein und läßt ihr revolutionäres Empfinden und Drängen einschlummern.

Verhältnisse existieren, solange die Arbeiterschaft sie anerkennt und sich ihnen beugt und solange sie sich von bezahlten Führern leiten läßt, bildet sie den geeigneten Boden für derartige, für die Arbeiterschaft immer schlechte „Verhältnisse“.

Betrachten wir, wie diese Tarifrevisionen in den zentralistischen Gewerkschaften ausgearbeitet werden und diese bei Arbeiterforderungen sich zeigenden „Verhältnissen“ treten uns klarer vor Augen.

Im Dezember d. J. läuft der *achtjährige Tarifvertrag* der Buchdrucker aus; der Verband gewährt den Unternehmern eine *sechsmonatige* Kündigungsfrist!

41 Konditionsloser: Arbeitsloser

Der *Verbandsvorstand* ging nun daran, eine neue Tarifvorlage auszuarbeiten.

Doch betrachten wir, aus welchen Personen dieser Verbandsvorstand zusammengesetzt ist und so manches wird uns über die „Verhältnisse“ klar.

Im Verbandsvorstand sitzen *zwei Reichratsabgeordnete*. Ein Teil besteht aus Vereins- und Krankenkassenbeamten. Und der restliche Teil befindet sich in besseren Konditionen mit der Aussicht, gelegentlich einen gut bezahlten Beamtenposten in den Arbeiterorganisationen oder Arbeiterinstitutionen zu finden.

Diese von oben genannten Personen ausgearbeitete Tarifvorlage wird nun einer Obmännerkonferenz vorgelegt, die sich zum Teil wieder aus dem Verbandsvorstande rekrutiert und gleich denen im Verbandsvorstande gut bezahlte Posten innehaben oder zumindestens, wie einige des Verbandsvorstandes, Aussicht auf Beamtenposten haben.

Diese Leute arbeiten nun die Tarifvorlage aus – *nicht auch für sich*, denn ihr Einkommen übertrifft um das zwei- bis dreifache das des gewöhnlichen Arbeiters im Berufe, sondern für die Mitglieder der Buchdruckerorganisation!

Können solche Leute mit den Empfindungen, mit dem Verständnis eines mit 34 oder 35 K. entlohnten Buchdruckers die Tarifvorlage ausarbeiten?

Kann bei solchen Personen dasselbe energische Interesse für den neuen, künftigen Tarif vorhanden sein, wie bei einem mit 34 K. entlohnten Buchdrucker?

Nein! Wir sind davon überzeugt, daß solch ein Interesse unmöglich vorhanden sein kann. Gewiß, auch sie hätten nichts dagegen, wenn alle Forderungen der Mitglieder durchdringen würden – doch vor allem ja nicht durch Kampf und wenn ein solcher doch unvermeidlich ist, so durch keinen ausgedehnten, großen, sondern höchstens durch einen auf das allerkleinste Maß beschränkten.

Wagten diese Leuten einen wirklichen Angriffskampf, so würden sie dadurch ihre eigene gute Position aufs Spiel setzen.

Einmal vom Proletariat erkannt, daß es nur durch eigene Kraft, eigenes Handeln, mittels seiner Solidarität kämpfend, im Stande ist, seine Lage zu verbessern, so sieht es auch rasch ein, wie überflüssig und hemmend für seine Sache diese mit den sozialdemokratischen Kapazitäten in Verbindung stehenden Gewerkschaftsführer sind.

Nun wird diese Tarifvorlage bezirksweise den Mitgliedern zur Kenntnis vorgelegt. Sträuben sich diese dagegen, sie anzunehmen – dann beginnt flott die alte Komödie mit dem Wörtchen „Verhältnisse“ und leider nur zu oft gelingt den Führern dieses Spiel.

Dann kommt die Tarifvorlage vor die letzte Instanz, die Generalversammlung (Delegierten-Vertrauensmänner).

Diese sind selten gefährlich für die Führer. Denn sie sind meist gut erzogen: sie besitzen *Disziplin*. Doch, sollte der Tarifvorschlag auch hier auf Widerstand stoßen, so setzt dasselbe Spiel in den Bezirksversammlungen ein; und wenn dies auch noch nicht genügt, wird zum letzten Mittel gegriffen, zur – *Demission des Ausschusses* – und dies wirkt, denn anstatt diese freudig anzunehmen und sofort aus ihrer Mitte eine neue Aktionsleitung zu wählen, brechen dann die Arbeiter ratlos zusammen.

Kann es ein schrecklicheres Bild des blinden Vertrauens und der geistigen Unselbständigkeit geben, das diese Proletarier, diese „Pioniere“ damit bekunden? Anstatt selbst ihre Forderungen zu formulieren und den Beamten den Auftrag zu geben, jene zu vertreten, überlassen es die Mitglieder diesen gut gestellten Personen, die Forderungen der Schriftsetzer und Buchdrucker *für sie* zu formulieren! Wie sich die Arbeiter doch selbst ihre Fessel schmieden! Und die Führer einer 97% starken Organisation verstecken sich hinter dem Wörtchen „Verhältnisse“,, hinter den Worten: „Der allgemeinen Situation des Gewerbes Rechnung tragend, müssen wir unsere Tarifvorlage ausarbeiten.“

Schon des öfteren sahen wir die zentralistischen Organisationen im Streike stehen; doch stets – und speziell bei den Buchdruckern – nur im Abwehrstreik. Dadurch das stete Fiasko und ein minimal kleiner

Scheinerfolg, der aber stets nach den besten Künsten der Dialektik in einen „Sieg der zentralistischen Gewerkschaften“ umgewandelt wurde.
Und solch ein Spiel ist mit einer so starken Organisation möglich!
Die Erringung ihrer Rechte, ihrer menschlichen Lebensmöglichkeit ist der Arbeiterschaft nur durch selbstgeführte Solidaritätskämpfe möglich.
Solange sich die Arbeiterschaft einzelnen Personen unterordnet, im blinden Vertrauen auf diese hoffend zu ihnen emporblickt, auf daß diese, sie dirigierend, die Befreiung der Arbeiterschaft herbeiführen mögen und dadurch vor allem, da sie ja auf die Selbstversklavung der Disziplin hält, aufhört, selbständig zu denken, solange wird und ist an eine Befreiung, ja nicht einmal an eine reale Besserstellung – wie uns gerade dieses Jahr mit seinen neuen Tarifverträgen zeigt – nicht zu denken.
Reichlich lehrt uns die Geschichte der Arbeiterbewegung, wie stets nur immer wieder einzelne Personen die Arbeiter lenkten und dirigierten und vor allem aber auch in ihrem revolutionären Empfinden und Drängen hemmten und einzuschläfern versuchten.
Ob jetzt an deren Spitze ein Bourgeois oder ein Proletarier steht – da letzterer durch das System des Zentralismus ebenfalls zu einem Bourgeois sich entwickeln muß – ist einerlei. Immer wieder bleiben sie disziplinierte Untergebene und Instrumente dieser Einzelnen, genau wie es die auch disziplinierten Soldaten des Staates sind.
Doch dieses Spiel mit der Arbeiterschaft muß seine Grenzen finden. Und gerade die Buchdrucker und Schriftsetzer sind dieser Grenzen nicht mehr fern!
Die Kampfesstärke, die Kampfesfreude ist trotz dieser zentralistisch verdisziplinierten Organisationsform im Proletariat nicht zur Gänze erstickt. Im Innersten des Proletariats glimmt noch immer der revolutionäre Drang und flammt oft noch mächtig empor, wie es uns die letzten Buchdruckerversammlungen zeigten. Doch die Führer fungieren als Feuerwehr des Unternehmertums und nach allen Regeln der Kunst wird diese mächtige Feuersäule der Begeisterung für Kampf und Empörung gegen die reichen Klassengegner erstickt.

Jetzt, da die Buchdruckerorganisation zur höchsten Macht gelangt, da sie ja – man kann ruhig sagen – die Fachkollegen *zur Gänze* organisiert hat, die Mitglieder aber trotzdem in erbärmlichen Lebensverhältnissen ihr Dasein fristen, wird so manchen Buchdruckergehilfen in seinem disziplinierten Gehirne ein Knopf aufgehen; dies hat sich in letzter Zeit glücklicherweise bei so manchen Kollegen gezeigt.

Buchdrucker und Schriftsetzer! Arbeiter! *Selbst* müßt ihr die Ausarbeitung der Tarifvorlage in die Hand nehmen: diejenigen, die in täglicher Sklaverei am Kasten oder an der Maschine stehen. Nur die empfinden und wissen, wo sie der Schuh drückt, nur diese werden eurer Kampfesstimmung Rechnung tragen, da sie noch ein Stück, ein ganzes, wahres Stück von euch sind!

Wenn ihr schon Führer (Delegierte) entlohnen wollt, da sie im Dienste der Organisation stehen, so gebt ihnen nur so viel, als ihr selbst in den Fabriken verdient und ihr werdet sehen, wie ganz anders dann die Führer eure „Verhältnisse“ beurteilen werden.

Vergesset nicht, daß ihr euch selbst bindet, indem ihr der Unternehmerschaft genau vorausbestimmt, wann ihr wieder eure Forderungen stellen werdet. Dadurch gebt ihr ihnen Gelegenheit, euch gewappnet und vorgesorgt entgegenzutreten. Und allein dadurch schon müßt ihr als von vornherein halb Geschlagene aus jedem Kampf hervorgehen.

Kämpfet anläßlich der bevorstehenden Tarifrevision als

freie Gewerkschafter, als *Syndikalisten*!

Macht euch *selbständig, unabhängig und der Sieg muß euer sein*!

Eine Gruppe syndikalistischer Buchdrucker.

Aus: *Wohlstand für Alle*, 6. Jg, Nr. 17, Wien, 10. September 1913, S. 7.

Die Wiener Buchdruckerversammlung und ihre Störer

Wie in anderen Städten des Reiches fand auch in Wien eine den Streik abschließende Versammlung der Kollegen statt. Montag, den 16. Februar, waren mehrere tausend Buchdrucker ins Ottakringer Arbeiterheim geströmt, dicht gedrängt stand Mann an Mann, ein Apfel hätte nicht zu Boden fallen können. Selbst die Nebenräume waren überfüllt. Es war eine Vereinsversammlung, die über Beschluß der tags vorher abgehaltenen Vertrauensmännerversammlung einberufen worden war und ein vorschnelles Ende finden sollte.

Die Kollegen *Sußmann, Straas, Freyler* und *Schultes* bildeten das Präsidium, die Kollegen *Wieser* und *Hölzl* bemühten sich, oft von Zwischenrufen sowie Beifalls- und Mißfallenskundgebungen unterbrochen, über die Tarifverhandlungen Bericht zu erstatten. Dann folgte eine lange Debatte, in der die Redner unter der leidenschaftlichen Zustimmung der Versammlung den vereinbarten Tarif für unzulänglich bezeichneten. Der Regierungsvertreter, ein gereizter Herr, dem die lange, noch vorliegende Rednerliste nicht behagte und dem die große Menschenmenge und deren Stimmung ängstlich erschien, löste die Versammlung kurzerhand auf. Eben als dem Kollegen Schiegl das Wort erteilt wurde und durch eine mißverständliche Bemerkung des Vorredners ein Lärm entstanden war – durch das Rufen nach Ruhe noch gesteigert – war das Ende der Versammlung eingetreten. Koll. *Leitner* war auf einen Sessel gesprungen und wollte mit starker Stimme wieder die Ordnung herstellen, aber der Hüter des Gesetzes, Dr. Snofl ist sein Name, ließ das nicht zu, und so endete die außerordentliche Generalversammlung des Vereines vorzeitig, gewaltsam und ohne Abstimmung über den Bericht der Tarifdelegierten. Die große und begreifliche Erregung hielt noch eine Weile an und war auch auf der Straße an den herumziehenden Gruppen bemerkbar.

Die zur Auflösung der Versammlung führenden Umstände können aber nicht allein auf das Konto des nervösen Regierungsvertreters gebucht werden. Es sind vielmehr noch andere, sehr wichtige Erscheinungen, die

zur Physiognomie der Versammlung beitrugen, zu erwähnen, und ein organisatorisches Interesse gebietet es, dies nicht zu verschweigen.

Die Erfahrung hat es uns nun neulich bestätigt, daß so große, von mehreren tausend Kollegen besuchte Versammlungen, praktisch genommen, aus verschiedenen und erklärlichen Gründen nur verschwindend geringen Wert haben. Eine Beratung in anderer Form erscheint mithin geboten. Aber mehr als das. Zieht man die Personen und die Art ihrer Ausführungen in Betracht, so merkt man, daß gerade in dieser Versammlung schon vom Beginn an eine Gruppe von Kollegen es darauf abgesehen hatte, die Versammlung zu stören und hinauszuziehen. Einzelne der zum Worte gekommenen Redner hielten sich weniger an den zu beratenden Gegenstand, als sie vielmehr durch allgemeine, weit abschweifende, mitunter ins phrasenhafte gehende Ausführungen die Versammlung zu beeinflussen suchten. Fast schien es, als seien gewisse Elemente anwesend, denen der Tumult ein Bedürfnis ist und die einen würdevollen Abschluß der Tarifbewegung für zu eintönig hielten. In dieser Auffassung wird man bestärkt, wenn man Ausführungen anhören mußte, die, wie in einem Falle, darin gipfelten, die Solidarität sei wohl gut, aber die Disziplin nicht.

Gehen die Wogen der Erregung am höchsten, dann, und eben nur dann, kommen Redner an die Oberfläche, die zu allem anderen eher berufen sind, als dazu, aufzubauen, denen niederreißen wichtiger erscheint, Redner, deren moralische Beschaffenheit es ihnen eigentlich gebieten sollte, im bescheidenen Hintergrund zu bleiben und sich nicht allzu weit vorzuwagen. In Unkenntnis der wahren Absichten dieser Herren wird ihnen zugejubelt, obwohl dieselben für ihre Ausführungen nicht die geringste Verantwortung zu übernehmen geneigt sind. Da erscheint es geradezu als Pflicht, jenem Teil der Kollegen, der diese Leute und ihre Vergangenheit nicht kennt, einmal genau zu erklären, mit wem sie es zu tun haben. Das muß geschehen, selbst auf die Gefahr, deswegen fälschlich als ein Unterdrücker oppositioneller Meinungen betrachtet zu werden. Dieser Vorwurf ist leichter zu ertragen als es jener wäre, am unrichtigen Platz geschwiegen zu haben. Was in der Versammlung nicht

geschehen konnte, das muß eben in dieser Form getan werden. Daß von dem Niederwalzen einer gegnerischen Ansicht nicht gesprochen werden kann, dafür bürgt das unwidersprochene Hinnehmen der Meinung verschiedener nicht sonderlich kurzer oder in ihrer Opposition zurückhaltenden Redner.

Gleich der erste Redner, der zum Worte kam, sei als typisches Beispiel angeführt. Koll. Franz *Wergles* stellte sich selbst als ständigen Oppositionsmann vor. Die Kollegen mögen daran erinnert sein, daß dieser vermeintliche Schützer der Allgemeinheit es noch jederzeit verstanden hat, in erster Linie sein eigenes Interesse zu wahren. Das hat er gezeigt, wenn er einen Posten brauchte, da war ihm die Stellenvermittlung stets Nebensache, er ging seinen eigenen, nicht immer geraden und offenen Weg und prahlte noch mit seiner Klugheit. Auch den Wohltätigkeitsverein zur unrechten Zeit in Anspruch zu nehmen, verstand er und prahlt damit. Als ihm vor ein paar Jahren ein Kollege, der sich bei der Verwaltung von ihm anvertrauten Geldern noch gar nie etwas zuschulden kommen ließ, zurief, daß er Butter auf dem Kopf habe, klagte Wergles und – fiel hinein, denn der Geklagte erbrachte den Wahrheitsbeweis. Auch die Praxis, das Vertrauen junger Kollegen zu erhalten, um sich von ihnen in finanziellen Nöten helfen zu lassen und dann ein schwaches Gedächtnis zu zeigen, sei als des Maulhelden Tugend erwähnt.

Der zweite sich so vordrängende Redner, Kollege Karl *Fickert*, hatte als Mitglied des Überwachungsausschusses des niederösterreichischen Vereines einem Mitgliede, das über eine bestimmte Angelegenheit ungehalten war, den indirekten Rat gegeben, den Verein bei der Behörde zu denunzieren – wohlgemerkt, als Funktionär eben derselben Vereinigung –, indem er ihm erklärte, was *er* in einem solchen Falle machen würde. Obwohl sich jener Kollege damals moralisch gezwungen sah, auf sein Mandat zu verzichten, scheint er heute anzunehmen, seine eigenartige Handlungsweise sei vergessen und mache ihn geeignet, das große Wort zu führen. Nicht seine augenblickliche Haltung zu dem Verhandlungs-

gegenstand, sondern sein bisheriges persönliches Benehmen zwingt, an jenes Vorkommnis wieder zu erinnern.
Der dritte Redner war Franz *Krump*, ein Kollege, dem es sehr oft mit dem Steuern zum Schutzfonds nicht sehr dringend war. An die Geschichte bei Carmine und das Lernen an der Setzmaschine sei bei der Gelegenheit auch einmal erinnert.
Was soll man aber jetzt erst zu den Idealisten ärgster Art sagen, wie der vierte Redner, <Kamerad> Konrad *Hofer*, einer ist. Er hält gemeinsam mit seinem Freunde Fickert das Weiterkämpfen für so außerordentlich wertvoll und erfolgversprechend, daß ihm eine Vergrößerung des Kampffeldes, ein umfassendes Stillsetzen der Produktion im Gewerbe, selbst ein Massenstreik als erstrebenswert erscheint. Mittel dazu sind Nebensache, die Begeisterung allein tut es schon. Er war in dem bisherigen Kampfe freilich nicht so ideal veranlagt, auf seine Streikunterstützung zu verzichten. O nein! Soll das kein Vorwurf sein, so darf man das, was man selbst nicht vorbildlich tut, auch von anderen nicht erwarten. Es ist nicht unbekannt geblieben, wie jener alles von Grund und Boden ändernde Kollege während seiner Kondition[42] in einer Druckerei im zweiten Bezirke zur Besserung der miserablen sanitären Zustände trotz der Predigt über die „direkte Aktion“ aber schon gar nichts beigetragen hat. Den Buchbindermädchen die Arbeit „ersparen“ durch das persönliche Besorgen des Falzens einer bestimmten Zeitung, welche die Buchdrucker und ihre Organisation schmäht und höhnt, das ist freilich dringender. Daß ein dem Redner nahestehendes Blättchen in Ödenburg statt in einer gehilfenfreundlichen Wiener Druckerei hergestellt wurde, das ließ den Redner natürlich kalt. Eigentlich ist es um die Auflösung der Versammlung schade. Sicherlich hätte die Versammlung noch ein paar solcher „Idealisten“ vom reinsten Schlage auf die Rednerbühne gelockt, damit sie ihre vom Führer[43] aufgeschriebenen Vorträge über Taktik und Gesellschaftseinrichtungen zum besten geben können.

42 Kondition: Anstellung
43 Mit „Führer“ ist hier Pierre Ramus gemeint.

Die anwesende große Menge der Kollegen in jener Versammlung, von deren Redner eine Blütenlese ihrer Eigenschaften hier geboten werden mußte, möge doch, das sei ihr geraten, diese sich ihr aufdrängenden Ratgeber mit weniger Beifall, aber um so größerer Vorsicht aufnehmen.

Aus: *Vorwärts! – Zeitschrift für Buchdrucker- und verwandte Interessen*, Nr. 8, Wien, 20. Februar 1914, Seite 45 f.

Der neue Arbeitsvertrag der Buchdruckerhilfsarbeiter

Gleichzeitig mit der Gehilfenschaft haben auch die Hilfsarbeiter des Buchdruckergewerbes ihren neuen Arbeitsvertrag in Wien und Linz abgeschlossen. Die Verhandlungen in den anderen Druckorten sind noch im Gange. In Graz ist der Vertrag schon früher abgeschlossen worden. Die wichtigsten Bestimmungen der neuen Verträge sind: Der Mindestlohn wird um 2 Kronen erhöht. Alle Arbeiter, die durch den Tarif keine Erhöhung erlangen, erhalten Zulagen. Einige durch die Entwicklung der Technik neu entstandenen Arbeitergruppen werden in den Tarif eingereiht. Die Arbeitszeit wird um eine halbe Stunde wöchentlich verkürzt. Über die Ergebnisse des Kampfes schreibt das Fachblatt:
„Trotz diesem nichtbefriedigenden Ergebnis des zehnwöchigen Tarifkampfes kehren wir *nicht als Niedergerungene* in die Offizinen[44] zurück. Denn es gibt keinen Sieger in diesem Kampfe, der an Zähigkeit und Erbitterung in der Buchdruckergeschichte Österreichs nicht seinesgleichen hat.
Für unsere Organisation hat dieser Lohnkampf noch seine besondere

44 Als eine „Offizin“ (von lat. *officina* „Werkstätte, Arbeitsraum“, auch „Herd, Wirtschaftsgebäude“) bezeichnet man seit dem späten Mittelalter eine Werkstatt, die hochwertige Waren produziert, mit angeschlossenem Verkaufsraum. Der Begriff wird auf unterschiedliche Weise für Buchdruckereien und für Apotheken bis heute verwendet.

Bedeutung, es ist der erste Streik, die erste Aussperrung, die unsere Organisation durchzukämpfen hatte, und mit einem Gefühl der Befriedigung und des trotzigen Stolzes können wir konstatieren, daß unsere Organisation *die Feuerprobe in Ehren bestanden* hat. Von ganz besonderer, ja geradezu von ausschlaggebender Bedeutung war für unsere Provinzkollegenschaft und für unsere Ortsgruppen im Reiche die im Jahre 1907 geschaffene *zentrale* Organisationsform, denn nur durch diese war es möglich, unserer Provinzkollegenschaft die notwendige Unterstützung zuteil werden zu lassen.

Die gesamte Kollegenschaft Österreichs hat sich wacker gehalten; trotz der großen Opfer, die dieser Kampf unseren Mitgliedern auferlegte, fanden sich unter der organisierten Hilfsarbeiterschaft nur wenige Mutlose und Zaghafte, welche ihren eigenen Klassengenossen in dem schweren Kampfe in den Rücken fielen. Von berufsfremden Leuten kann dies leider nicht gesagt werden, besonders die Provinzdruckorte hatten *schwer unter den Streikbrechern zu leiden*; es wird daher noch unendlicher Mühe und Arbeit bedürfen, um den Indifferentismus unter der Arbeiterschaft zu besiegen.

Noch eine andere Lehre müssen wir aus der Tarifbewegung ziehen, es muß die Form eines Tarifabschlusses, *die Form der Beendigung einer Tarifbewegung*, einer gründlichen Reform unterzogen werden. Der Zustand, daß der Abschluß eines Tarifes von der Stimmung einer Versammlung abhängig gemacht werden soll, kann nicht länger mehr aufrecht erhalten werden.

Die Organisationsleitung ist nicht in der Lage, zu kontrollieren, wie die Stimmung in einer großen Versammlung durch Stimmungsmacherei beeinflußt wird. Eine künftige Reform wird dahin gehen müssen, daß die Delegierten der Organisation das volle uneingeschränkte Recht zum endgültigen Abschluß eines Tarifes erhalten müssen. Die Interessen, die bei einem Tarifabschluß auf dem Spiele stehen, sind zu groß, als daß man sie einem verantwortungslosen Radikalismus anvertrauen könnte, zumal da die besonnenen und ruhigen Mitglieder, und das sind gerade unsere älteren Leute, welche Jahrzehnte der Organisation angehören und

die größten Opfer in einem Lohnkampf bringen müssen, niemals ihr Empfinden unter der Wirkung des Radauradikalismus zum Ausdruck bringen können.
An die Kollegenschaft ganz Österreichs richten wir nun nach beendetem Lohnkampf die dringende Mahnung, *fest und treu zur Organisation zu stehen* und ihre Verpflichtungen strengstens zu erfüllen. Noch bedarf die Organisation ihrer ganzen Kraft, um die noch ausstehenden Druckorte, wie Krakau, Lemberg, Czernowitz, Salzburg, Klagenfurt, die Druckorte Tirols und Deutschböhmens sowie die kleinen Druckorte der Provinz unter tarifliche Verhältnisse zu bringen. Ferner gilt es noch, jene Kolleginnen und Kollegen, welche als Opfer der Bewegung ihre Konditionen verloren haben, in ausreichendem Maße zu unterstützen. Es bedarf der ganzen finanziellen Kraft der Organisation, um allen diesen berechtigten Ansprüchen gerecht zu werden!"

Aus: *Arbeiter-Zeitung*, 21. Februar 1914, Seite 11.

Der Zusammenbruch der zentralistischen Methode

Mit dem 18. Februar fand der Buchdruckerstreik in Wien sein *gewaltsames*, unnatürliches Ende. Geschlagen und gedemütigt kehrte das Heer einer Organisation, die absolut keinen Streikbruch seitens irregeführter Arbeiter zu erdulden hatte; die 97 Prozent aller Buchdruckergehilfen am Ort wie auswärts umfasst; geschlagen und gedemütigt kehrten die Arbeiter einer solchen, finanziell reichsten Organisation, nach einem fast zehn Wochen lang in absurdester Lahmlegung jeder tatsächlichen Streikaktion geführten Ausstand, zur Arbeit zurück. Sie hatten tatsächlich *nichts* gewonnen, eine Reihe einschneidender *Verschlechterungen* ist ihnen aufgehalst worden. Noch Montag, dem 16. Februar wollten die Arbeiter in einer von 4–5.000 Organisierten besuchten Versammlung das Unheil beschwören und mit

neuen Methoden und prachtvollen Opfermut weiterkämpfen. Aber *gegen ihren* Willen – um diesen nicht zum Ausdruck gelangen zu lassen, hatte die Zentrale es bewirkt, dass ein Regierungsvertreter zu einer sonst geschlossenen Vereinsversammlung kommen mußte! – wurden die Arbeiter am nächsten Tag durch die Zentrale davon verständigt, dass der Streik *von ihr* als beendet erklärt sei, die Arbeiter zurück zur Arbeit gehen *müssen*, da ihnen *keinerlei* Streikunterstützung mehr ausgezahlt werden würde.

Ein Schurkenstreich des Zentralismus ungeheuerlichster Not hat sich abgespielt! Über den Kopf der Arbeiter hinweg, hat der Zentralismus sich offenkundig als Handlanger des *Unternehmertums* erwiesen. Unsere nächste Nummer wird einen ausführlichen Bericht bringen über dieses historische Kapitel des gemeinsten *Verrates* an der Arbeiterbewegung Österreichs. Verus

Aus: *Wohlstand für Alle*, 7. Jg., Nr. 4, Wien, 25. Februar 1914, S. 6.

Die Syndikalisten bei den Wiener Buchdruckern

Am 25. d. fand in Fischers Saale in der Grundsteingasse eine öffentliche Vereinsversammlung des politischen Vereines „Freie Tribüne“ mit der Tagesordnung statt: „Der österreichische Buchdruckerstreik und die moderne Gewerkschaftsbewegung.“ Für den Besuch dieser Versammlung wurde von dem Verein eine lebhafte Agitation unter den Buchdruckerarbeitern Wiens entfaltet. Als Referenten fungierten die Buchdruckergehilfen Fickert und Hofer. *Fickert*, der als erster das Wort ergriff, kritisierte die Art, wie die Forderungen gestellt wurden, wobei sich herausstellte, daß die „Information“ des Herrn Referenten in manchen Punkten eine ziemlich lückenhafte war. Nach einem Versuch, jene Kategorie von Buchdruckergehilfen, welche bei der Tarifbewegung leer ausgegangen waren, gegen diejenige, welche eine Erhöhung des

Lohnes erfuhren, aufzureizen, bekämpfte er den Bestand der Unterstützungskassen, um schließlich die „direkte Aktion“ und den Massenstreik als verläßliche Kampfmittel zu empfehlen. Als nächster Redner gelangte Gehilfenobmann Genosse *Wieser* zum Worte, der die Angriffe wegen des Abschlusses des Tarifes widerlegte, den Wert der Unterstützungskassen betonte und entschieden gegen die Einführung der „modernen Gewerkschaftsbewegung“ nach dem Rezept Rudolf Großmanns auftrat. Dem zweiten Referenten der Syndikalisten Konrad *Hofer* merkte man, als er das Wort ergriff, seine Nervosität sofort an; er hatte wohl das Gefühl, eine verlorene Position zu verteidigen. Er stellte seine eigene Person in den Vordergrund seiner Ausführungen, polemisierte gegen den „Vorwärts“ und die Arbeiter-Zeitung und empfahl schließlich ebenfalls die „direkte Aktion“ als Kampfmittel. Der nächste Redner, Schriftsetzer Genosse Karl *Steinhardt*[45], beleuchtete aufgrund eines reichhaltigen statistischen Materials den Syndikalismus von allen Seiten, wobei er mit seiner Ironie alle Widersprüche zwischen den Ausführungen seiner Verfechter und der Praxis hervorhob. Bemerkt soll werden, daß noch vor der Versammlung ein Versuch gemacht wurde, diesen Redner für die Ansichten der Herren Syndikalisten zu gewinnen, der aber fehlschlug. Der nächste Redner war Rudolf *Großmann* in höchsteigener Person. Im Schweiße seines Angesichtes versuchte er, zu retten, was zu retten möglich war – alles vergeblich. Je länger er sprach, desto mehr wuchs die Unruhe unter der Zuhörerschaft, die ihm in unzweideutigster Weise zu verstehen gab, daß sie von dieser Art „moderner Gewerkschaftsbewegung“ nichts wissen will. Da die Unruhe fortwährend zunahm, sah sich das überwachende Regierungsorgan nach dreieinviertelstündiger Dauer veranlaßt, die Versammlung *aufzulösen*. Ihr Verlauf dürfte wohl die Herren Syndikalisten überzeugt

45 Karl Steinhardt (* 1. August 1875; † 21. Jänner 1963) war Buchdrucker und bis 1916 Sozialdemokrat. Er war einer der Mitbegründer der Kommunistischen Partei Deutschösterreichs im November 1918 und als deren Delegierter 1919 einer der Mitbegründer der Kommunistischen Internationale in Moskau.

haben, daß unter den Wiener Buchdruckerarbeitern für ihre „Theorien“ kein Platz zu finden ist.

Aus: *Arbeiter-Zeitung*, 28. Februar 1914, Seite 12.

Tatsachen und Ursachen der Niederlage des österreichischen Buchdruckerstreiks am Pranger der Wahrheit!

EINLEITUNG

Wie noch nie, so hat der soeben beendete Buchdruckerstreik in Österreich aufs klarste den Beweis erbracht, daß der Zentralismus innerhalb der Gewerkschaftsbewegung ihren Ruin bewirkt.
Wir haben uns während des Streikes aller Kritik enthalten, weil wir den verantwortlichen Leitern desselben keinerlei Hindernisse und Schwierigkeiten bereiten wollten, vor allem in der Hoffnung, daß ihnen höher als der Bürokratismus und Unsinn ihrer zentralistischen Methoden die Sache der organisierten Buchdrucker steht, daß sie diese mit Ernst und jener Sachkunde führen würden, deren sich der Zentralismus immer rühmt. Schmählich getäuscht in allen unseren Erwartungen, insbesondere aber angesichts der Tatsache, daß das Verbandsorgan der Buchdruckergehilfen, der „Vorwärts“, in lügnerischer und verdreherischer Weise alles tut, um die Arbeiterschaft im Buchdruckergewerbe nicht zur Selbstbesinnung gelangen zu lassen, ergreifen nun wir, die wir lange geschwiegen haben, das Wort, um denjenigen unserer Arbeitsbrüder, die geistig selbständig sind und uns hören wollen, folgendes zu sagen:
Buchdruckergehilfen, die absolute Niederlage Eures Kampfes ist kein Zufall! Sie ist nur der Zusammenbruch Eures Organisationssystems, sie ist der Bankrott der zentralistischen Methode!

Es gilt Eure Zukunft; es ist ausgeschlossen, daß Ihr auf diesem Wege, auf dem Ihr Euch gegenwärtig befindet, jemals größere Erfolge erringen könnt. Eine sichere Niederlage steht Euch wieder bevor, wenn Ihr Eure Organisation im Laufe des bevorstehenden Jahrfünfts nicht in solcher Weise ausbaut, daß sie in Wahrheit kampfgerüstet vor dem Unternehmertum steht.

Euch auf all dies aufmerksam zu machen, Euch zu veranlassen, über Mittel und Wege nachzusinnen, wie Ihr in Zukunft Euch vor weiteren Niederlagen bewahren könnt, kurz, Euch die *Wahrheit* zu sagen über die Ursachen des völligen Mißlingens stattgehabter „Bewegung", über die neu zu beschreitenden Wege und neu zu ergreifenden Methoden – all das wäre die Aufgabe des Verbandsorganes „Vorwärts".

Statt diese ehrenvolle Pflicht zu erfüllen, also Aufklärung jenen zu bringen, denen das Verbandsorgan gehört, den Mitgliedern in ihrer Kollektivität, sinkt dieses Blatt von Nummer zu Nummer immer mehr zu einem Werkzeug des verknöcherten Zentralismus herab, desselben Zentralvorstandes, der zur Führung eines Kampfes gegen die Unternehmer seine kläglichste Unfähigkeit bewiesen und nur eines kann: durch das Blatt der Gesamtorganisation jene Mitglieder derselben zu *verleumden* und den Unternehmern zu *denunzieren*, die schon vor Beginn des Streikes auf dessen verfehlten Anfang und verpfuschte Ausführungsmethode hinwiesen; die in besserer Wahrung der Interessen der Gesamtkollegenschaft, als die Zentrale es vermochte, ihren Brüdern und Kollegen zeigen, *welche* Fehler – und während eines Streikes werden *solche* zu Verbrechen! – der Zentralismus an den Interessen der Buchdruckergehilfenschaft verübte.

Aus all diesen Gründen ist es notwendig, daß einmal klare Worte gesprochen werden über die Tatsachen und Ursachen der Niederlage der Buchdruckergehilfen im letzten Lohnkampfe. Da der „Vorwärts" seine Pflicht nicht erfüllt, müssen wir uns als Buchdrucker selbst an dieselbe erinnern.

ERSTE URSACHE DER NIEDERLAGE

Die erste Ursache der allen Buchdruckergehilfen allbekannten und von ihnen nun tagtäglich schwer gefühlten Niederlage liegt in demselben Umstande, der sämtliche übrigen Niederlagen oder Scheinerfolge der österreichischen Gewerkschaften im „Kampfjahre“ 1913 besiegelte. Dieser erste Grund besteht in dem Faktum, daß der *Tarifvertrag* der Buchdruckerarbeiter mit den Unternehmern eine Kollektivklausel enthält, welche die gegenseitige Kündigungsfrist des Tarifs auf sechs Monate festlegt.

Diese Kollektivklausel bedeutete, da sie vom Zentralismus unserer Organisation eingehalten wurde, eine vollständige Auslieferung aller Kampfesmöglichkeiten an die wohlgerüsteten und organisierten Unternehmer, die selbst *nicht* zentralistisch, sondern konzentriert-föderalistisch organisiert sind, was ihre individuelle und kollektive Schlagkraft gegenüber den Buchdruckern ungemein erhöhte.

Sechs Monate vorher kannten die Unternehmer die Wünsche und Ansprüche der Arbeiter. Gewöhnlich behauptet man, daß es doch auch für die Arbeiter wichtig sei, schon Monate vorher sich für den Kampf rüsten zu können. Die Tatsachen unseres Streikes widerlegen diese Behauptungen: Für die Arbeiter bedeutet eine sechsmonatige Kündigungsfrist – selbst das Gesetz schreibt höchstens eine 14-tägige vor! – eine Lahmlegung ihrer Organisation während der für die Unternehmer kostbarsten Zeit, in der ihnen die Möglichkeit ruhiger und systematischer Vorbereitung gegen die Arbeiter gewährt wird.

Dies lehrte auch der letzte Kampf. Die Unternehmer hatten alle Vorbereitungen getroffen, um dem Kampf gewappnet gegenüberzustehen. Die wichtigsten und kostspieligsten Arbeiten ließen sie vertragsgemäß in Deutschland, Ungarn machen, die minder wichtigen wurden begonnen, dann halbfertig liegen gelassen, während die Kundschaft bemüßigt war, mit der Fertigstellung der Arbeit bis nach Beendigung des Streikes zu warten und sich zu gedulden.

So war es die verfehlte Tarifpolitik des Zentralismus unserer Gewerk-

schaft, die den Unternehmern die Möglichkeit gewährte, uns gerüstet entgegenzutreten, ja sogar mit einer Aussperrung unsere gerechterweise drängenden Forderungen zu beantworten. Welche „Vorzugsleistung“ dieser „modernen Organisationsform“ des Zentralismus – für die Unternehmer!

ZWEITE URSACHE DER NIEDERLAGE

Die Unternehmer hatten einen schlauen Plan. Sie zogen die Unterhandlungen mit den Gewerkschaftsführern zweck- und ziellos in die Länge, so lange es ihnen bequemte. Die Zentralleitung unserer Gewerkschaft, in deren Händen sich leider und und als verhängnisvollster Fehler die Gesamtmacht unserer Gewerkschaft zentralisiert findet, wodurch die Mitglieder völlig ohnmächtig und willensunfrei der Führerautokratie von einzelnen Funktionären ausgeliefert sind, ließ sich gleich von vornherein aufs Glatteis führen. Der beste Stoß im Kampfe ist bekanntlich der Angriff; die Zentralleitung ließ die Gesamtorganisation vor Beginn des Kampfes in die Verteidigungsstellung drängen.

Auf eines müssen wir hier aufmerksam machen. Wenn irgendein Streik sogar mit minder tauglichen Mitteln hätte gewonnen werden können, so war es der der österreichischen Buchdruckergehilfen. Zur Ehre der Arbeiter sei es gesagt, ihr Kampfesmut war vorzüglich, ihre Stimmung und Siegeszuversicht ausgezeichnet. Nur durch die völlig *aktionslose* Streikführung der Zentralleitung, die da alberner Weise meinte, durch bloße teilweise Rückziehung der Arbeitskräfte sei heutzutage ein Streik gegen die organisierte Unternehmer-Machtwillkür zu gewinnen, nur dadurch, daß auch nicht das geringste getan wurde, um das zu inszenieren, was bei jedem Streik Erstbedingung des Erfolges ist, *sich fühlbar im öffentlichen Leben zu machen*, dadurch ist dieser von einem ausgezeichneten Geist der Arbeiter getragene Streik so kläglich verloren gegangen.

Als ein Argument des Zentralismus wird gewöhnlich die Behauptung ins Feld geführt, daß man nur von einer Stelle aus die Gesamtkonjunktur beurteilen könne, ob diese für einen Streik günstig oder ungünstig sei. Wieder widerlegen die Tatsachen dieses Trugargument. Wäre dem so, dann hätte der Streik der Buchdruckergehilfen, um die Unternehmer schwer zu treffen, ungefähr im Oktober – der Hochkonjunktur im Buchdruckergewerbe – beginnen müssen. Wie die Dinge durch den Zentralismus geleitet wurden, gelangte der Streik erst zu einem solchen Zeitpunkt zum Ausbruche, als die Unternehmer mittels der Aussperrung zum Angriff vorgingen.

DRITTE URSACHE DER NIEDERLAGE

Ungefähr Mitte Dezember – knapp vor den Feiertagen – begann die Aussperrung und damit der Kampf seitens des Unternehmertums gegen die Arbeiter, die selbst also fünfeinhalb Monate lang in ihrer Aktion gefesselt waren und die wichtigste Zeit zwecklos verstreichen lassen mußten. So will es der Zentralismus, denn er behauptet, *ihm alleine obliege die Verantwortung*. Die Arbeiter müssen ihm gehorchen, sich seiner Disziplin unterwerfen – wir werden noch sehen, bis zu welchem infamen Grade der Willkür! –, denn nur so könne ein Streik erfolgreich enden.

Eine schöne Lehre und eine niederträchtige Lüge der Korruption stellt diese Phrasenbrühe des Zentralismus dar. Wenn dieser behauptet, die Verantwortung für alles, was getan wird, alleine zu tragen und daß nur das geschehen dürfe, wofür er die Verantwortung übernehmen will – dann fragen wir: Wer übernimmt dann eigentlich die Verantwortung für das, was der Zentralismus gegen die Interessen der Organisation verübte und was zur Niederlage der letzteren führte?

Immer hören wir von den „verantwortlichen“ Elementen schwätzen. Wohlan, wie kommt es, daß diese „Verantwortlichen“ stets jede Unterbindung der Kampfaktion der Gewerkschaft als Ausfluß ihres „Verant-

wortlichkeitsgefühles“ erklären, dieses aber dann völlig versagt, wenn es gilt, die Verantwortung für eine durch sie verursachte Niederlage zu übernehmen? Dann hört die Verantwortlichkeit dieser Führer auf – dann müssen, wie jetzt, laut dem neuen, die Arbeitsbedingungen im wesentlichen verschlechternden Tarif, die Arbeiter die Folgen der Verführung durch die „verantwortlichen“ Führer tragen – diese waschen ihre Hände in Unschuld.

Worauf die „Verantwortlichkeit“ der Führer – in Wirklichkeit besteht diese überhaupt nicht, sondern wird den in Unmündigkeit gehaltenen Mitgliedern nur vorgegaukelt – hinausläuft, das ergibt sich am besten, wenn wir uns vergegenwärtigen, was unsere Organisation leisten könnte, wenn man sie nicht durch das „Verantwortlichkeitsgefühl“ der Führer lahmlegen ließe.

Die Buchdruckergehilfenorganisation ist die finanziell reichste Organisation aller Gewerkschaften Österreichs; dennoch hat sie nach rund zehnwöchigem Kampfe diesen verloren und mußte sich den Ansprüchen der Unternehmer in allen wesentlichen Punkten unterwerfen.

Unsere Organisation hat sozusagen das Gesamtkontingent der österreichischen Buchdrucker usw.[46] innerhalb ihrer Organisation. 97 Prozent aller in der „schwarzen Kunst“ beschäftigten Arbeiter sind innerhalb unseres Verbandes. Es gibt in der ganzen Welt keine zweite Organisation, die auf ein derartiges Resultat zu blicken vermöchte. Dennoch unterlag sie dem Widerstand des hartnäckigen Unternehmertums.

Dadurch ist der Beweis erbracht, daß eine Organisation an *sich* bedeutungslos ist und daß ausschlaggebend nur das ist, auf welcher *Grundlage*, mit welchen *Mitteln* und *Methoden* eine Organisation zu kämpfen vermag. Es ist der Beweis erbracht, daß Geldfonds, selbst die höchsten Summen, einen Streik nicht zu gewinnen vermögen, zum Verlieren eines Streikes sogar noch den Hohn und Spott riesiger eigener Geldverluste hinzufügen. Das Geld einer Gewerkschaft, ihr Streikfond,

46 Gemeint sind hier auch die Setzer, Buchdruckermädchen und andere im Gewerbe Beschäftigte [Anm. PH]

kann nie einen Streik rühren, er kann ihn höchstens unterstützen. Wo aber, wie im Falle der Buchdruckerzentrale, man das Geld auffaßt als den Hauptfaktor des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit, ist jeder Streik von vornherein aussichtlos und verloren, wenn die Unternehmer in ihrer Profitgier steifnackig bleiben. Denn während die letzteren alle Kosten des Streikes durch ihre Profitwirtschaft wieder ersetzt erhalten und stets mehr Geld aufbringen können als die Arbeiter, zahlen die Arbeiter mit dem sich und ihren Familien abgedarbten Hellern und Kronen allein die Kosten ihres Streiks, wenn derselbe lang hinausgezogen wird; und sie können niemals soviel Geld aufbringen wie die Unternehmer.

Eine der Hauptursachen der Niederlage im letzten Buchdruckerstreik war das blinde Vertrauen der Mitglieder in die Worte ihrer Führer, daß deshalb, weil der Streikfond gefüllt und vorhanden sei, sie „aushalten" könnten. Aushalten schon, aber nicht siegen, wie die Erfahrung gelehrt hat. Im Gegenteil, die „gefüllte Streikkasse" war die verhängnisvolle Ursache dessen, daß die Aussperrung über zehn Wochen lang dauern konnte, ohne daß – zumal in Wien, der Zentrale – das geringste geschah, was die Öffentlichkeit hätte fühlen lassen, daß es einen *Streik* der Buchdruckergehilfen gab.

VIERTE URSACHE DER NIEDERLAGE

Jene, die es besser wissen, aber aus gemeinem Eigennutz die Wahrheit fälschen; oder jene, die aus Unwissenheit derartige Behauptungen aufstellen, bringen den *Zentralismus* in einen *organisatorischen* Gegensatz zum *Föderalismus*. Letzterer ist die einzige logische, kampfestüchtige Organisationsform einer nach voller Befreiung aus den Banden der Lohnknechtschaft ringenden Arbeiterschaft. Aber die Übelwollenden halten ihm entgegen:

„Der Föderalismus will die Auflösung unserer Gesamtorganisation! Wie lächerlich; sollen wir diese in kleine Einzel- oder Lokalorganisationen

ohne Zusammenhang auflösen? Das wäre zu dumm, das wäre Desorganisation!“

Eine solche Argumentation entspringt der Unwissenheit oder beabsichtigter, schlau berechnender Bosheit; keine einzige solche Behauptung gegen den Föderalismus entspricht der Wahrheit; sie kann nur Arbeitern geboten werden, die nicht wissen, was Föderalismus ist.

Nicht dieser, sondern der Zentralismus bewirkt eine völlige Desorganisation des Kampfes. Der Zentralismus beruht nicht auf organisatorischer Kampfesgemeinschaft, sondern nur auf zentraler Klassengebarung, wodurch sämtliche Teile der großen Organisation ihrer Hilfsmittel entblößt und vom Zentralwillen einer Handvoll Leute abhängig gemacht werden. Gerade im letzten Buchdruckerstreik sahen wir, wie *des*organisatorisch er im Kampfe *gegen* das Unternehmertum wirkt.

Anstatt die Gesamtöffentlichkeit der kapitalistischen Gesellschaft haftbar zu machen für das Tun ihrer kapitalistischen Gruppierung im Buchdruckergewerbe und dieses letztere *völlig lahmzulegen*; anstatt vor allen Dingen das Erscheinen der *Tagespresse*, deren Besitzer samt und sonders der Unternehmerorganisation angehören, durch kollektive passive Resistenz zu verunmöglichen; anstatt sämtlichen *Inserenten* der Tagespresse, falls sie durch Streikbrechergesindel von Redakteuren usw. notdürftig erscheint, den *Gesamtboykott der Arbeiterschaft* Wiens usw. anzukündigen, wenn sie den betreffenden Blättern ihre Inserate nicht entzögen; anstatt dadurch die gesamte kapitalistische Öffentlichkeit – Börse, Geschäft, Regierung usw. – zu treffen; – anstatt dies zu tun, wurde der Streik absolut partiell geführt, wodurch sein Mißlingen unvermeidlich wurde.

Gleich anfangs ließ der Zentralvorstand den Streik nur dort eintreten, wo die Aussperrung erfolgte. Die Zeitungen der Hauptstadt des Landes – Wiens – erschienen ungestört und ungehindert. Die Steindrucker arbeiteten. Die Buchbinder arbeiteten in allen Offizinen, in denen es zum Streik kam. Der Zentralvorstand bewilligte sämtlichen Unternehmern, die – sicherlich im Auftrage der Unternehmer-organisation –

„aufgaben“ (sahen sie doch das Ende des Streikes voraus!) die Wiederaufnahme der Arbeit, und die Kollegen wurden dadurch, auf Gebot des Zentralvorstandes hin, zu unfreiwilligen Streikbrechern ihrer noch im Kampfe stehenden Brüder.

Konnte ein solcher Streik siegen? Ja, wenn es keinen Kapitalismus gebe …

Wo blieb während des Streikes der vielgerühmte Zentralismus? Wo war sein Einheitsprinzip? Wo stak die „Gesamtmacht“ der Organisation? Warum ging sie nicht zentralisiert gegen das Unternehmertum vor?

Während des Streikes war dieser sehr wünschenswerte „Aktionszentralismus“, dessen Anhänger wir Föderalisten sind, ebenso wenig zu spüren, wie die „parlamentarische Macht“ der Sozialdemokratie, die sich nicht ein einziges Mal während des Streiks zu Gunsten der Buchdruckergehilfen fühlbar zu machen vermochte.

Das ist der *Unterschied* zwischen Zentralismus und Föderalismus; *beide* wollen eine Organisation der Arbeiterschaft, allein der erstere will die von einer Zentrale aus geleithammelte und abhängige Arbeiterschaft, die im Kampf *zerstückelt* und *zersplittert*, also desorganisiert vorgeht, während der Föderalismus die Selbständigkeit aller Gruppierungen innerhalb der Gesamtorganisation und die einmütigste Geschlossenheit im Kampfe aller Organisierten gegen das Ausbeutertum wünscht. Der Zentralismus will, kurz gesagt, das zentrale Geldverwalten, der Föderalismus will den konzentriert geführten Kampf Aller und finanzielle Selbstverwaltung jeder Gruppierung, was aber eine für gemeinsame Zwecke gemeinsam geführte Geldverwaltung keineswegs ausschließt, wie wir es bei den großen französischen Nationalföderationen sehen können.

Welcher Fluch der Zentralismus – seine wahre Bezeichnung ist eigentlich Diktatur! – für jede kampfgewillte Arbeiterschaft ist, hat der letzte Buchdruckerstreik gezeigt. Man bedenke: von Wien aus wurde alles für das ganze Land befohlen, verboten und abgeschlossen; von Wien aus wurde ein Reichstarif angenommen und zahlreichen Städten Österreichs

aufgezwungen, die (dank der Gemeinsamkeit des Streikes der Zeitungssetzer mit jenen der übrigen Arbeiter) einen Sieg über das Unternehmertum davongetragen hatten und nun alle Verschlechterungen des Tarifs der Unterlegenen annehmen müssen. Eine größere Ironie über den „Segen“ des Zentralismus kann es nicht mehr geben; dieser „Segen“ ist so groß, daß er von den Unternehmern nicht besser erfunden sein könnte, um die Arbeiterschaft an jedem erfolgreichen Aufsteigen zu hindern.

FÜNFTE URSACHE DER NIEDERLAGE

Während des rund zehn Wochen dauernden Kampfes der Buchdruckergehilfen Wiens fanden nur zwei Versammlungen der ausgesperrten Streiker statt, in denen nicht diese zu Wort kamen, sondern die Führer, die sich als ausgezeichnete Feuerverschlinger gebärdeten, ohne auch nur einen praktischen Aktionsvorschlag zu machen.

Zu den größten Fehlern in diesem Streik gehört es, daß den Funktionären in diesen Versammlungen das volle Vertrauen in ihre Führung der Verhandlungen mit dem Unternehmertum ausgesprochen wurde. Denn dadurch kamen die Funktionäre in die Lage, die Sache so zu manipulieren, daß es aussah, als ob die Arbeiter es ihnen gestattet hätten, ohne sie vorher zu befragen, einen bindenden Abschluß zu vereinbaren, was keineswegs der Fall gewesen war.

Das blinde Vertrauen, das die Streiker in jener Versammlung ihren Führern zollten, sollte sich bitter rächen. Die Arbeiter vergaßen den Ausspruch Bebels (der aber auch auf ihn selbst sehr paßte!): „*Arbeiter, gebt auf Eure Führer acht*!“ – die Wiener Buchdruckereiarbeiter vertrauten ihren Führern blindlings, und diese haben ihnen und den Buchdruckergehilfen ganz Österreichs eine schöne Suppe eingebrockt, die nun die Arbeiter, nicht die Führer, auslöffeln müssen, denn so wollen es die letzteren.

Die Niederlage des Buchdruckerstreiks wäre vermieden worden, wenn die Streiker die Führung des Streikes aus den Händen der Funktionäre genommen und in die eines aus den Streikenden selbst gebildeten Streikkomitees gelegt hätten. Funktionäre, auch sonstige Elemente sogar der besten Gesinnungsart, dürfen nie die Kampfesangelegenheit jener führen, die in der Fabrik stehen. Sie können als treue Berater, als Agitatoren, als anspornende Elemente sich betätigen – die Organisierung, Leitung, Durchführung und den Abbruch eines Kampfes, wie über die Wiederaufnahme der Arbeit, darüber müssen und dürfen nur die im Streik stehenden Arbeiter selbst beschließen und bestimmen.

SECHSTE URSACHE DER NIEDERLAGE

Alle oben angeführten Ursachen sind nur ein kleiner Teil der zahlreichen anderen, die wir aus Raummangel nicht anführen können und welche der denkende Buchdrucker nun von selbst erkennen wird. Doch über eine können wir nicht hinweggehen, weil sie zu schwerwiegend ist.

Der Streik der Buchdruckergehilfen zeichnete sich dadurch aus, daß die Führer desselben absolut nichts anderes und nicht mehr zu tun wußten, als den Arbeitern ihr seit fast 23 Jahren (so lange schlief die „Kampf"-Organisation) eingezahltes Geld schön gemächlich zur Auszahlung zu bringen, was natürlich nur das Hohngelächter der Unternehmer erregen mußte. Sonst taten die Führer nicht das geringste zum Gelingen des Streiks. Rund zehn Wochen standen in Wien über 6.000 Arbeiter im Streik, ohne daß sie einberufen worden wären, in öffentlichen Kundgebungen den Streik zu einem Stadtgespräch zu machen; ohne daß an die sonstige Arbeiterschaft herangetreten worden wäre mit bestimmten Hinweisen, wie sie die streikenden Buchdrucker unterstützen könnte. Nichts von alledem geschah.

Aber in einem erwiesen sich die Führer als sehr aktiv: nämlich in der *Eigenmächtigkeit* ihres Handelns, eine Eigenmächtigkeit, die allerdings nur erfolgen konnte, weil der zentralistische Bau und die zentralistische

Methode der Gewerkschaft einer Handvoll Leute eine absolutistisch-diktatorische Verfügungsgewalt in die Hände drückt.

Als die Unternehmer durch wochenlanges Verbluten der Finanzkraft der Organisation deren Führung kirre gemacht zu haben glaubten, veranlaßten sie – die all dies zuerst abgelehnt hatten, weil sie den für sie richtigen Zeitpunkt als noch nicht gekommen erachteten –, daß die Regierung, deren Faktoren[47] und das deutsche Tarifamt (bestehend aus Unternehmern und Arbeiter*führern*!) an die Buchdruckergewerkschaft zwecks Pflegung von Unterhandlungen herantraten. Es war nun klar, daß es im Interesse der Unternehmer lag, den Streik bald möglich beendet zu haben. Eine wirkliche Kampfgewerkschaft hätte sich auf den Standpunkt gestellt, daß sie ausschließlich mit den Unternehmern zu verhandeln habe, da jede Hinzuziehung von Faktoren, denen die Unternehmer beistimmten, einer Multiplikation der Unternehmerkraft gleichkam.

So handelte aber die „verantwortliche" Zentrale der österreichischen Buchdruckerorganisation nicht. Ohne die Mitglieder zu fragen, sich von diesen bevollmächtigen zu lassen, [sich] auch mit außerhalb des Unternehmerverbandes stehenden Persönlichkeiten zu beraten, gingen die Führer einer „klassenbewußten" Arbeitergewerkschaft eigenmächtig vor, [sich] mit folgenden, außerhalb des Buchdruckergewerbes stehenden Herren über die Geschicke der Buchdrucker zu „beraten":

Sektionschef Dr. Mataja, Ministerialrat von Gasteiger, Hofrat Würth, Ministerialsekretär Dr. Lederer; an diese schließen sich noch eine Reihe *reichsdeutscher Scharfmacher* und deren Söldlinge, wie auch einige Wassersuppen-Sozialdemokraten von Deutschland (über deren Standpunkt während der Verhandlungen wurde bis jetzt nichts bekannt!!). Wir ersparen uns eine volle Aufzählung all der illustren Namen, die sich fast drei Wochen lang – auf wessen Kosten? – um das

47 Leiter einer Buchdruck-Setzerei; in der Regel ein Schriftsetzermeister (veralteter Ausdruck). Später durch die Einführung neuer grafischer Techniken auch allgemeiner zur Bezeichnung von leitenden Angestellten im grafischen Gewerbe angewendet.

Wohl und Wehe der Buchdrucker – der Arbeiter oder Unternehmer? – bemühten.
Sämtliche dieser dreiwöchentlichen Verhandlungen sind als *geheim* erklärt worden. Bis heute wissen wir Buchdruckerarbeiter nichts über die Art dieser Beratungen. (Die Unternehmer genierten sich weniger, und ihr Organ brachte noch während der Unterhandlungen einen Spottbericht gegen die Arbeiter.) Die einzigen, die aber über die Art und Weise der Verhandlungen informiert wurden, waren a) die Regierung, b) die Unternehmer und c) die Arbeiter*führer*. Die einzigen, vor denen die kapitalistischen Gegner und Arbeiterführer *gemeinsam* die Verhandlungsresultate und deren Übereinkunftsart geheim hielten, die einzigen, vor denen diese ein Mysterium bleiben sollten, waren – die Arbeiter, die Streiker.
Nur mit einem Gefühl des intensivsten Mißtrauens kann man auf jene Männer blicken, die vorgeben, die Interessen der Arbeiter zu vertreten, aber in Gemeinschaft mit der Regierung und dem Unternehmertum die Art der Wahrung dieser Interessen geheim gehalten zu haben wünschen vor jenen, um deren Interesse es sich handelt!

SIEBENTE URSACHE DER NIEDERLAGE

Für diese Geheimhaltung der Verhandlungen vor den Arbeitern – wir kennen kein Land einer modernen Arbeiterbewegung, außer Deutschland und Österreich, in dem ein solches Vorgehen nicht als schnödester und verdächtiger Vertrauensbruch und Arbeiterverrat gebrandmarkt würde! – gibt es keinen, im Wesen des Klassenkampfes begründeten plausiblen Entschuldigungsgrund. Umso mehr, als diese Geheimhaltung beschlossen und von den Arbeitervertretern ihr zugestimmt wurde, abermals ohne die Arbeiter, die Streiker, vorerst zu befragen.
Allein dies war noch nicht alles! Nicht nur, daß die Geheimhaltung der Beratungen vor den Streikern beschlossen wurde, noch mehr geschah: Der neue Tarifvertrag wurde, trotz seiner namhaften Verschlechterungen

für die Arbeiter, von den Arbeitervertretern als endgültig bindend und den Streik beendend unterschrieben, abermals ohne die Streiker zu befragen. Erst dieser Umstand macht die Komödie der *nachträglich* einberufenen Mitglieder-Versammlung durchsichtig. Man berief die Vertrauensmänner und Mitglieder nicht dazu ein, um zu beraten, ob der neue Tarif annehmbar oder unannehmbar sei. Nein, man stellte sie vor einen vollzogenen Handstreich und legte ihnen einen *hinter ihren Rücken* abgeschlossenen, die Lage der Gesamtbuchdruckerschaft durchaus verschlechternden Tarif- und Kollektivvertrag keineswegs zur Erwägung, sondern zum *Herunterwürgen* vor.

Es kann keine größere Schmach und Ungeheuerlichkeit, keine gemeinere Schändlichkeit des Zentralismus geben als ein derartiges, das Bewußtsein jedes Ehrenmannes und klassenbewußten Arbeiters tief verletzendes, empörendes Vorgehen der Vergewaltigung gegen streikende Arbeiter. Weder der Staat noch die Unternehmer hätten den Streik in solcher Weise abwürgen können, wie es hier seitens des Zentralismus geschah.

Es gibt keinen rechtlichen Grund für ein solches Vorgehen der Führer. Sie hätten in sachlicher Form den Mitgliedern den Stand der Organisation wahrheitsgemäß schildern und sie durch *Urabstimmung* dazu auffordern können, zu entscheiden, ob der Streik weiterzuführen oder abzubrechen wäre. In einer demokratischen Organisation sind es angeblich stets die *Mitglieder*, die bestimmend und entscheidend wirken. Oder ist vielleicht auch die Demokratie eine Lüge, so wie jedes andere Herrschaftssystem? Indem die Führer der Buchdruckerorganisation die Mitglieder überrumpelten und *hinter deren Rücken* einen die Mitglieder bindenden Tarifvertrag abschlossen, haben sie gezeigt, wie alle Demokratie des Zentralismus nichts anderes als Lüge ist und auf Übertölpelung der Mitglieder hinausläuft.

Es ist eine offene Frage, deren Triebkräfte für uns höchst dunkler Art sind, welche Motive es gewesen sein mögen, die die führenden Personen der Buchdruckergehilfen-Organisation zu einem solchen, den Interessen

und Wünschen der Unternehmer sicher *nicht* zuwiderlaufenden Vorgehen bewogen haben! – – –

DAS ENDE DER TRAGÖDIE

Dieses spielte sich in der Vereinsversammlung der Wiener Buchdruckergewerkschaft ab, die Montag, den 16. Februar stattfand.
Schon die Einberufung dieser Versammlung mußte Verdacht erweckend anmuten. Denn es fand sich ein Regierungsvertreter ein, dessen Anwesenheit nur dadurch erklärlich wird, wenn man annimmt, daß diese Versammlung, zu der nur Mitglieder Zutritt hatten, der Behörde als *öffentliche* Vereinsversammlung gemeldet worden [war], als was sie keineswegs gedacht war. Sie war das Resultat eines Beschlusses der Vertrauensmänner-Versammlung, die den neuen Tarifvertrag nicht auf ihre eigene Verantwortung anzunehmen wagte, die *Mitglieder* zu seiner Annahme einzuberufen wünschte, nicht aber die Öffentlichkeit. Wer aber *hatte* die Befugnis und das Interesse, der Behörde diese Versammlung als eine öffentliche anzuzeigen?
In dieser Versammlung – die von mindestens 4.000 Buchdruckern besucht war – zeigte sich nun so recht der Geist der Massen. Dieselben wollten den Kampf und ließen die „für das Gewerbe“ Partei ergreifenden Argumente der Führer nicht gelten. Mit Recht. Denn jeder sagte sich, daß es Sache der Unternehmer sei, für ihr Kapital zu zittern, nicht aber die Sache derjenigen, die von den Arbeitern berufen werden zur Vertretung ihrer *antikapitalistischen* Interessen.
Sämtliche Redner, die zur Annahme des neuen Tarifvertrages in Opposition traten, fanden die begeisterte Zustimmung der ganzen Versammlung. Dies behagte den Führern nicht, die schließlich auf eindringliches Fragen eines Gegenredners zugeben mußten, daß sie den Vertrag bereits als bindend und endgültig unterschrieben hatten. Natürlich steigerte sich die Erregung in der Versammlung. Während ein Buchdrucker erklärte, daß die Vertrauensmänner den Vertrag nicht

angenommen hatten, trat ein ehemaliger Buchdrucker, der Abgeordnete Schiegl – einer, der den Vertrag mit Unternehmern hinter den Rücken der Mitglieder abgeschlossen hatte – auf die Rednerbühne. Ein Sturm wohlverdienter Empörung empfing diesen – wess' Brot ich eß', dess' Lied ich sing' – vom Staate besoldeten Herrn, der, wenn er glaubte, durch Reden seinen früheren Kollegen helfen zu können, doch im Parlament recht viel zu ihren Gunsten hätte reden können, dessen abwiegelnden, unaufgeforderten Redeschwatz in einer solchen Mitgliederversammlung dieselbe jedoch nicht zu lauschen geneigt war. Da die Versammlung den Politiker aber nicht sprechen ließ, wurde der Regierungsvertreter – vielleicht fühlte er sich, als Ast desselben Baumes wie der Abgeordnete Schiegl, persönlich verletzt in dem „ehrfurchtsverletzenden“ Benehmen, das letzterem entgegengebracht ward – so nervös, daß er auf Knall und Fall die Versammlung für aufgelöst erklärte.

Was wäre nun die Pflicht der Zentralleitung gewesen? Eine sofortige Urabstimmung einzuleiten, die in drei bis vier Tagen alles entschieden hätte. Doch was tat die Zentralleitung? Das folgende:

Schon am nächsten Tag, am 17. Februar, brachte die von kapitalistischen Bank- und Finanzinteressenten durch Inserate subventionierte Lügenzeitung, die sich im alltäglichen Wortgebrauch „Arbeiter“-Zeitung titulieren läßt, einen Ukas des Gehilfenausschusses, in dem in dürren Worten den Mitgliedern befohlen wurde, die Arbeit *sofort wieder aufzunehmen*, was ausdrücklich besagte, daß den Mitgliedern das der Zentrale anvertraute Geld nicht weiter als Streikunterstützung zur Auszahlung gelangen würde; nur Gemaßregeltenunterstützung würde noch weiter ausbezahlt werden.

Der Befehl zur Wiederaufnahme der Arbeit wurde in barschester, befehlshaberischester Weise erteilt. So achten die Diener der Arbeiter den in obiger Versammlung unzweideutig erteilten Meinungsausdruck, der die Fortsetzung des Streikes forderte.

Eine selbstbewußte, selbständig denkende Arbeiterschaft hätte sich diesem Vorgehen ihrer Funktionäre nicht gefügt. In einer demokra-

tischen Organisation – wenn sie eine solche wäre – müßte es das Recht auf sofortige *Absetzung* von Männern geben, deren Vorgehen dem Meinungsausdruck der Gesamtorganisation zuwiderläuft; es wäre die Weiterführung des Kampfes durch die Arbeiter selbst erfolgt. Leider sind wir in Österreich noch weit entfernt von einer derart selbstbewußten Aktion der Arbeiterschaft.
Diese ging – *gedemütigt und knirschend* – zur Arbeit zurück. Sie hatte den Streik so gut wie verloren. Die Steigerung des Minimallohnes ist zum größten Teil durchaus theoretisch, denn sie wird wettgemacht durch eine geradezu kolossale Lohnverschlechterung aller Arbeiter bis zum 23. Altersjahre. Auch sonst enthält der neue Tarif nur Verschlechterungen und Verschärfungen gegen die Arbeiter. Diese werden nicht aufgehoben durch eine Arbeitszeitverkürzung von sage und schreibe – einer *halben* Stunde *per Woche* (also fünf Minuten *pro Tag*)!!

So sehen die „Errungenschaften“ einer zentralistischen sozial-demokratischen Gewerkschaft bei Licht betrachtet aus. So geartet ist ihre „Schlagkraft“, wenn sie 97 Prozent aller Berufsangehörigen umfaßt. Und solch herrlich schöne Erfolge „erkämpft“ sie den Mitgliedern nach einem zehnwöchentlichen Streik, der eine Summe von etwa vier Millionen – den Arbeitslohnverlust nicht gerechnet – verschlang.

ERFAHRUNGSLEHREN

Buchdruckergehilfen! In Obigem ist Euch eine wahrheitsgemäße Darlegung Eures mißlungenen Kampfes und der Ursachen für dessen Niederlage gegeben worden. An Euch liegt es nun, ob ihr aus den gemachten Erfahrungen eine Lehre zu ziehen versteht, dazu geneigt seid oder nicht.

Als Resultate der durchlebten Erfahrung ergibt sich für uns die Erkenntnis der Notwendigkeit einer völligen *Umgestaltung* unserer Organisations-Grundlagen. Erfolgt diese nicht, dann ist unser ganzes Tun zwecklos – für die Gegenwart nicht minder wie für die Zukunft! Als die dringendsten Übergangsstufen zu einer höheren Form der Organisation und der Aktionsmöglichkeiten im Kampfe erachten wir:

1. Der Zentralausschuß – eine uns nur durch das Gesetz aufgezwungene, sonst überflüssig-schädliche Einrichtung – muß eine reine Verwaltungskörperschaft werden, die keinerlei autoritäre Gewalt über die Handlungen der Mitglieder besitzt.

2. Jeder angestellte Funktionär innerhalb der Gewerkschaft darf keinen höheren Lohn empfangen, als der Durchschnittslohn seiner Berufskollegen beträgt. Mit dem Steigen des Lohnes der letzteren steigt auch sein Lohn, sonst nicht. Die Löhne der Gewerkschaftsfunktionäre werden von den Mitgliedern in ihren Generalversammlungen bestimmt, nicht so wie es heute der Fall ist.

3. Die Kampfesmittel der lokalen Ortsgruppen werden dem Zentralvorstand entzogen und von den lokalen Organisationen autonom verwaltet.

4. Im Falle von Streiks besitzen die angestellten Funktionäre nur beratende Stimmen; der Streik selbst muß von einem durch die Streiker erwählten Aktionskomitee geführt werden, welches mindestens zwei allgemeine Mitgliederversammlungen während jeder Woche der Streikdauer einzuberufen hat.

5. Generell geführte Streiks, die sich über das ganze Land erstrecken, dürfen nur generell beendet werden, d. h. die Arbeit muß in allen Städten gleichzeitig und gemeinsam wiederaufgenommen werden. Lokale Streiks obliegen der autonomen Entscheidung der betreffenden Lokalgruppe. Sämtliche Streikaktionen unterliegen in ihrem Beginn wie Abbruch der Urabstimmung der betreffenden Streikgruppierungen.

6. Die Vereinbarungen mit den Unternehmern erstrecken sich tariflich *nur* auf Festlegung der Lohn- und sonstigen Arbeitsbedingungen. Jede Kollektivvereinbarung betreffs Dauer des Tarifs, über eine höchstens die gesetzliche Frist berücksichtigende Kündigung des Tarifverhältnisses hinaus, wird von der Gewerkschaft zurückgewiesen.

7. Das vorläufige Ziel unserer Gewerkschaft muß die Sprengung der Unternehmerorganisation sein. Darum muß jeder in der Offizin eines dem Unternehmerverbande angehörenden Kapitalisten ausbrechende Streik raschest auf alle dem Unternehmerverbande angehörenden Buchdruckerbetriebe solidarisch übergreifen.

8. In allen Aktionen der Arbeiter ist jede Vermittlung von nichtberuflichen Faktoren strengstens zurückzuweisen.

9. Alle Aktionen der Gewerkschaft müssen möglichst konzentriert, gemeinsam, also *generell*, durchgeführt werden; darunter verstehen wir die Brachlegung der gesamten zum graphischen Gewerbe gehörenden Betriebe und Berufe des betreffenden Streikgebietes.

* * *

Kollegen und Genossen! Diese flüchtigen Grundzüge sind die ersten und wichtigsten Vorbedingungen für eine heilsame, zweckmäßige Umgestaltung unserer Gewerkschaft. Wenn wir nicht wollen, daß diese zu einer Zunft verknöchere; wenn wir wollen, daß sie eine Kampfesgenossenschaft des Klassenkampfes werde – dann müssen wir unverzüglich an die Umgestaltung unserer Gewerkschaft im oben angedeuteten Sinne schreiten.

Wahrlich, nach dem letzten, so kläglich verlaufenen Streik bleibt uns auch nichts anderes mehr über. Förmlich aufgezwungen wird uns diese Devise: Kampf oder Tod! Nur indem wir das erstere wählen, erringen wir uns unser kollektives Leben – das Leben der Solidarität, der wirtschaftlichen Befreiung durch die Abschaffung der Lohnsklaverei!

In diesem Sinne grüßen wir alle Kampfesfrohen und Freigesinnten und rufen ihnen zu die Devise des revolutionären Syndikalismus:
Es lebe die Organisation der Buchdruckergehilfen zur Führung des sozial-wirtschaftlichen Klassenkampfes, es lebe die Organisation des Generalstreiks und der direkten Aktion.
Die revolutionär-syndikalistischen Buchdrucker von Wien, Prag, Graz und Triest.

Aus: *Wohlstand für Alle*, 7. Jg, Nr. 5, Wien, 11. März 1914, Seite 4–7.

Freie Tribüne

In der Nr. 8 des Buchdruckerorgans „Vorwärts" sind in dem Artikel: „Die Wiener Buchdruckerversammlung und ihre Störer" Angriffe und Beschuldigungen gegen Koll. Konrad Hofer. Es heißt dort unter anderem:
„Den Buchdruckermädchen die Arbeit ‚ersparen' durch das persönliche Besorgen einer Zeitung, welche die Buchdrucker und ihre Organisation schmäht und höhnt, das ist freilich dringender."
Die Unterzeichneten erklären, es *jederzeit* zu bezeugen, daß Koll. Hofer stets kollegial war und durch seine Handlungsweise *nie* das Interesse der Buchdruckermädchen geschädigt hat.
Eigenhändige Unterschriften: Franzi Hala, Martha Alter, Therese Pittler, Cilli Schenkenpaul.
Aus: *Wohlstand für Alle*, 7. Jg, Nr. 5, Wien, 11. März 1914, Seite 8.

Diabolische Lehren

Nicht genug damit, daß die sozialdemokratische Gewerkschafts-bewegung dem Arbeiter keinerlei wirtschaftliche Lebens-verbesserung erringt, raubt sie ihm auch noch dasjenige, was ihn einst in den Stand setzen soll, seine Befreiung zu erkämpfen: die eigene Denkkraft, das stolze Eigenurteil und die Selbständigkeit des Proletariers.

Man sollte denken, daß die Führer der Buchdruckergewerkschaft nach dem von ihnen elend verpfuschten Streik der Arbeiter – ob Verrat oder Dummheit die Triebkräfte dieser Verpfuschung waren, bleibe dahingestellt – nun etwas anderes zu tun fänden, als zu versuchen, die Arbeiter noch unmündiger zu machen, als sie es heute schon sind. Doch nein, *ihre* ganzen Erfahrungslehren, die sie der Niederlage entnommen haben, bestehen in folgendem:

„Es muß die Form eines Tarifabschlusses, *die Form der Beendigung der Tarifbewegung*, einer gründlichen Reform unterzogen werden. Der Zustand, daß der Abschluß eines Tarifes von der Stimmung einer Mitgliederversammlung abhängig gemacht werden soll, kann nicht länger mehr aufrecht erhalten werden.“

In welch gemeinstem Scharfmacherblatt stand dies zu lesen? Im offiziellen Organ der Buchdruckergewerkschaft, im „Vorwärts“, der in Wirklichkeit ein „Rückwärts“, oder ein „Vorwärts – wohin?“ ist.

Obiges Zitat bietet deutlich genug den verknöcherten Zustand der österreichischen Gewerkschaftsbewegung dar. Wir müssen den Buchdruckern ausdrücklich sagen: Wenn es ihnen nicht vor allem gelingt, innerhalb ihrer Organisation mehr Macht zu gewinnen, gegenüber den Unternehmern werden sie es mit einer *solchen* Organisation nie gewinnen!

Wenn die Buchdrucker sich noch weiterhin derartige autokratische Selbstanmaßungen einer von ihnen gemästeten Zentrale gefallen lassen, dann verdienen sie sie! Doch steht zu hoffen, daß die Arbeiter wie ein Mann sagen werden: Entweder wir sind Mitglieder einer Organisation,

deren höchstes Prinzip die Selbstbestimmung durch die Mitglieder ist, oder dieses Prinzip, bisher von den Führern mit Füßen getreten, wird trotz diesen von uns zum alleingeltenden Prinzip *unserer* Organisation erhoben werden!

Aus: *Wohlstand für Alle*, 7. Jg, Nr. 6, Wien, 25. März 1914, Seite 6.

Maskierte Freunde

Dem „Vorwärts“ fällt jetzt die Aufgabe zu, den neuen Lohntarif einbürgern zu helfen. Er teilt diese Tätigkeit mit jenen Kollegen, die in die verschiedenen, im Tarif vorgesehenen Ehrenämter berufen sind. Jenen die Arbeit zu erleichtern, ist seine dringendste Sorge. Der gegen früher wesentlich inhaltsreichere Tarif soll Lebenskraft erhalten, soll sich in der Organisation ein Hausrecht erwerben. Wenngleich ein Fachblatt durchaus nicht berufen ist, ein Interpret des beruflichen Gesetzes zu sein, so kann es doch helfen, Mißverständnisse über den Tarif zu zerstreuen und für seine richtige Auffassung zu sorgen. Diese nützliche und gewerbefördernde Arbeit wird erschwert durch das unerwartet späte und immer wieder verzögerte Erscheinen des Tarifs. Diese äußerst bedauerliche und dem Einleben des Tarifs nicht zweckdienliche Tatsache sei konstatiert.

Abgehalten werden wir von dem guten Vorhaben aber auch durch eine andere, nicht nebensächliche Erscheinung. Gemeint ist das Kesseltreiben jener Leute in unseren Reihen, die ihre angeblich im letzten Lohnkampf gewonnenen Erfahrungen, die sie für unumstößlich richtig halten, in ganz anmaßender Weise und durchaus zu verurteilender Form der Kollegenschaft zur Kenntnis zu bringen bemüht sind.

Solange dies in einer Form geschah, die, wenngleich [sie] scharf, gemein und niedrig genannt werden muß, sich aber doch mehr außerhalb der Organisation abspielte, konnte mit wohlwollender Duldsamkeit

darüber hinweggegangen werden. Die geistige Ablagerungsstätte für derartig schwulstige Pläne bildet ein Blatt, welches das Wohlergehen aller erstreben will, in Wahrheit aber andere Zwecke verfolgt. Das Blättchen, und mit ihm einige andere, wird wegen seiner gewaltigen Bedeutungslosigkeit nicht beachtet. Ein paar prahlerische Versammlungen ekelten nur an, ob des aufgeblasenen Gebarens und der gemeinen Ausführungen. In Erkenntnis ihrer Unbedeutendheit haben nun die Mißgestimmten ein Flugblatt herausgegeben. Sie erdreisten sich sogar, es in verschiedenen Druckstädten unter den Kollegen zu verteilen. Da kann man nicht mit der gebührenden Mißachtung vorübergehen, man muß, obgleich erfüllt von Ekel, die unsagbar niedrigen Angriffe gegen die Organisation und die leitenden Vertrauensmänner näher besprechen und andere, dringende und nützlichere Arbeiten zurückstellen. Das Geschwätz ist freilich so schwulstig und verworren, daß es schwer fällt, die gesuchte Wahrheit, diesen hirnrissigen Schwall, ernstlich zu besprechen. Längeres Schweigen würde als ein Bekenntnis der Schwäche gedeutet und erschiene ebenso unangebracht wie frühzeitiges Schwätzen. Noch einmal sei aber betont, es handle sich hier nicht um ein Verteidigen oder ein Belehren anderer, als vielmehr einzig darum, denkenden Kollegen im hellen Lichte zu zeigen, mit welchen Umtrieben der Gegner in den eigenen Reihen sie es zu tun haben. Die Kollegen werden daraus leicht erkennen können, daß es sich nicht um ehrliche, sondern um maskierte Freunde handelt. Sie werden finden, daß es neben dem natürlichen Gegner, dem Unternehmer, noch andere ebenso gefährliche in den eigenen Reihen gibt, die gleich einem krebsartigen Geschwür an der Organisation fressen wollen, wenn es eben nur leichter ginge. Die Kollegen werden nach dem Studium dieser Abrechnung wissen, woran sie sind.

Die neuesten Verteidiger der Organisation verbreiten ein Flugblatt, das herzlich vorbeigelungen ist. Vielleicht, daß mancher eh’ die Wahrheit finden sollte, wenn er mit mind’rer Müh die Wahrheit suchen wollte. So kann man in besonderer und in dem Falle unangebrachter Höflichkeit nach der Lektüre dieses niedrigen Pamphletes ausrufen. Schade, daß aus

Raummangel im Flugblatt nur ein kleiner Teil der Wahrheiten an den Pranger kam. Den „Vorwärts“, der da nicht mittun will, wo Unvernunft oben auf ist, möchte man am liebsten auf die Folter spannen, wenn diese mittelalterliche Kultur noch möglich wäre. Dieses undankbare Flugblatt soll nämlich seine Pflicht nicht erfüllen, es erinnert sich in seiner Geistesschwäche nicht daran, daß es auch Verräter und Narren gibt, die Ideen haben.

Eine böse Sieben – ein zänkisch Weib! In sieben Punkten werden die Ursachen der Niederlage des österreichischen Buchdruckerstreiks an den Pranger der Wahrheit geheftet. Besehen wir uns diese böse Sieben einmal näher. Nehmen wir einmal für einen Moment das saudumme Geschreibsel ernst und zerlegen wir es, selbst auf die Gefahr hin, es werde in diesem Beginnen eine versuchte Widerlegung erblickt, was es durchaus nicht sein will.

Die erste Ursache liegt in der Kollektivklausel, das soll heißen darin, daß der Tarif sechs Monate vorher gegenseitig gekündigt werden soll. Damit erscheinen alle Kampfesmöglichkeiten an die „konzentriert-föderalistisch“ organisierten Unternehmer ausgeliefert. Abgesehen von dem begriffslosen Wortungeheuer „konzentriert-föderalistisch“ vermag wohl nur ein Anhänger der „Revolutionär-Syndikalisten“ aus einer Tarifkündigung allein schon eine Niederlage zu münzen. Das sieht so aus, als wären die Unternehmer so naiv, erst dann an eine Tarifrevision zu glauben, bis die Gehilfen Anträge vorlegen. Für so kurzsichtig hält wohl niemand die Unternehmer, schon gar nicht die scharfmacherischen Prinzipale. Das blieb den schlauen Freunden vorbehalten. Die Unternehmer rüsteten im Gegenteil schon lange vor dem Kennenlernen unserer Wünsche, also vor dem 3. November, auch schon vor dem Kündigen des Tarifs, also vor dem 1. Juli, sie rüsteten, wie im „Vorwärts!“ mehrmals an Hand von Tatsachen nachgewiesen wurde, schon im Frühjahr und noch früher, siehe die Berichte über ihre Versammlung, siehe die Gründung der Graphischen Bank in Böhmen und vieles andere, das der schläfrige „Vorwärts!“ den Kollegen zur rechten Zeit zur Kenntnis brachte. Freilich, die verrückten Freunde übersahen

dies und rechneten mit der Lammgeduld der Unternehmer, die ihr Schwert erst schleifen, wenn es schon gebraucht werden sollte. Daß eine vierzehntägige Tarifkündigung keine Niederlage im Gefolge haben könne, ist wirklich ein allzu kühner Trugschluß, auf den Buchdrucker mit ihren Erfahrungen im Kämpfen und in Unternehmertücken nicht hineinfallen können. Daß ein Gesetz die höchstens vierzehntägige Kündigungsfrist auch bei Tarifverträgen vorschreibe, das wußten wir übrigens nicht, wir waren bisher der Meinung, daß Tarifverträge in den Gesetzen gar keine Anerkennung finden. Die Feinde der Gesetze, selbst der eigenen, ja auch der des Anstandes, sollten sich also nicht zu sehr auf staatliche Gesetze berufen. Die ruhige und systematische Vorbereitung der Unternehmer wird durch kurze Fristen nicht aufgehalten, ganz abgesehen davon, daß man in so wenigen Tagen einen neuen Tarif nicht gründlich beraten und vereinbaren kann. Auch eine Aussperrung wird dadurch nicht verhindert. Diese Theorie hat also ein gewaltiges Loch. Wieso die Organisation der Arbeiter während jener sechs Monate lahmgelegt war, dafür blieb jeder Beweis schuldig, wie es denn überhaupt auf eine Beweisführung den tollen Schreihälsen nicht ankommt.

Die zweite Ursache der Niederlage sei die aktionslose Streikführung. Der Streik sei zu wenig popularisiert worden, er habe sich im öffentlichen Leben nicht fühlbar gemacht und sei darum kläglich verloren gegangen, so trösten sich die Freunde und verurteilen rundweg. Die Verhandlungen sind von den Unternehmern schlauerweise zweck- und ziellos in die Länge gezogen worden, davon ließ sich die Führerschaft von vorneherein aufs Glatteis führen, ließ sich in die Verteidigungsstellung drängen, jammern sie. Daraus ist zu entnehmen, daß die Führung ohne Überlegung und mit brüskem Abweisen von Verhandlungen sofort hätte losschlagen sollen, das wäre klüger gewesen. Diese Anschauung entspricht voll und ganz dem polterhaften, unüberlegten Dreinhauen, das unsere falschen Freunde stets lebhaft befürworten. Man war so albern, dies nicht zu tun, daher die Niederlage, ansonsten ein glorreicher Sieg. Das ist recht schön gesprochen, aber

praktisch genommen ganz undurchführbar. Die Verhandlungen abstoßen heißt doch nie zu dem Ziele kommen, einen neuen Tarif zu vereinbaren. Gerade das Gegenteil behaupten eben die Unternehmer, indem sie die Gehilfen beschuldigen, die Verhandlungen verzögert zu haben. Für den Abbruch der Verhandlungen tragen einzig die Unternehmer die Verantwortung, die um alles in der Welt aussperren wollten und es nicht erwarten konnten. Ob sie damit sich als schlau gezeigt haben, wie die tollen Freunde sagen, mag dahingestellt bleiben. Die Erfahrung lehrte doch, daß sie mit dieser Schlauheit doppelt bankrott wurden, indem nicht alle mittaten und die Wirkung, die Arbeiter zu zersplittern, gar kläglich zuschanden wurde. Aber ein übrigens auch an anderen Stellen auftauchender Vorwurf wird angeführt. Es ist der verhängnisvolle Fehler, die Gesamtmacht der Gewerkschaft in die Hände der Zentralleitung zu legen, welche Zentralisierung zur Folge haben soll, daß „die Mitglieder völlig ohnmächtig und willensunfrei der Führerautokratie ausgeliefert sind“. Das klingt wohl etwas paradox. In der Buchdruckerorganisation kann so ein Führer doch jedermann werden. Wenn der Schreiber jener Zeilen so viel glänzende Fähigkeit in sich fühlt, dieses Amt zu übernehmen, so steht ihm dies frei. Er kann es jederzeit haben. Er kann sein Talent der Gesamtheit zur Verfügung stellen. Es bedarf hiezu nur eines unerläßlichen Erfordernisses: das Vertrauen seiner Kollegen in dem Maße zu erwerben, daß sie ihn hiezu berufen. Ob die schweren Anwürfe im Flugblatt gegen die Wortführer wie gegen die unreife Kollegenschaft der richtige Weg sind, dieses Vertrauen zu erwerben, muß den mutigen, scharfblickenden und geborenen Taktikertalenten wohl zur eigenen Beurteilung überlassen werden.

Vertrauen ist überhaupt ein Begriff, der in dem reichen Schatz von Worten unserer tollen Freunde einen geringschätzigen Platz einnimmt, obzwar Vertrauen zu den Erwählten in so ernsten Zeiten keine leere Phrase genannt werden kann und in diesem schon eine gewisse Bürgschaft des Erfolges liegt. Die Führerschaft liegt auf offener Straße, sie ist, wenn man es ehrlich meint und kein demagogischer Schwätzer sein will, bald zu haben. Dann wird wohl auch rechtzeitig eine „Aktion“,

womöglich eine direkte, vorgenommen werden, um dem Spiel rascher ein Ende zu bereiten. Doch halt, wir wollten den nachträglichen Spott nicht zum Kampfmittel gegen unsere Widersacher machen. Bleiben wir also dabei, es sei nicht rechtzeitig zugegriffen worden und der Kampf hätte, im Oktober begonnen, die Unternehmer schwer getroffen. An den verdutzten Mienen der Unternehmer ist zu erkennen, daß ihnen der Konflikt auch im Dezember nicht ein eitles Vergnügen war. Er hätte ausbrechen müssen, weil er eben, dank dem Mutwillen der Unternehmer, unvermeidlich war. All das hängt damit nicht zusammen, ob man von einer Stelle aus die für einen Streik günstige oder schlechte Gesamtkonjunktur beurteilen kann oder nicht. Nach der Meinung der Allerweltsweisen hätte irgendein junger Kollege einer dalmatinischen Druckstadt oder in einem fernen Winkel an der Etsch oder am Dnjestr den Zeitpunkt des Losschlagens besser bestimmen können als jene ach so unfähigen Leute, die jahrzehntelang mit allen Einzelheiten im Gewerbe vertraut sind, in der Hauptstadt wohnen und die Verhältnisse genau kennen. O heilige Einfalt!

Die Verantwortung oblag nur wenigen Personen. Das ist die dritte Ursache der Niederlage. Die Verantwortung hätten alle Buchdrucker übernehmen sollen. Weil dem nicht so war, müssen jetzt die Arbeiter die Folgen der Verführung der „Verantwortlichen", nämlich den schlechten Tarif, ertragen. Wohl wird deduziert von den Widersachern, Die Verantwortung der Wenigen führe zu einem Gehorsam der Vielen, also zu einem Unterwerfen, zu einer Disziplin, ein Wort mit bitterem Beigeschmack. Dieses Gehorchen wird mit sichtlichem Behagen als ein Unterwerfen bis zu einem infamen Grade der Willkür hingestellt. Das ist eben des Pudels Kern. Disziplin heißt nach der einen Leseart freiwilliges Einfügen des einzelnen in den Willen der Gesamtheit, nach der andere, die Mitglieder in Unmündigkeit halten, ihnen etwas vorgaukeln, wie das Flugblatt der Kollegen lieblich zu belehren versucht. Da werden wir einander nie berühren. Alle und eigentlich niemand soll die Verantwortung tragen. Disziplin ist Unsinn, ist die Ursache der Niederlage, das ist eine wahrhaft erschreckende Irrlehre, [die] der Kinderstube

entstammt, daß man zur Meinung kommt, darin liege eine planmäßige Bosheit. Gegen solche Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens und gegen solch eine potenzierte Böswilligkeit gibt es nur das Mittel, sie als solche zu erkennen und dieser Erkenntnis gemäß handeln.

Was damit im Gefolge als ein Beweis für die Niederlage der Buchdrucker angeführt wird, ist die finanzielle Unterstützung, die gewährt wurde und die auch die neuen Sendboten anzunehmen sich kein Gewissen machten. Geld allein kann keinen Sieg erzwingen, Geldmangel aber doch schon gar nicht! Wenn die gefüllte „Streikkasse“ die Ursache zum „Ausharren“ war, wie das Flugblatt sagt, so widerspricht es sich, weil es an einer anderen Stelle den Kampfesmut und die Zuversicht der Arbeiter so sehr lobt. Aber darin liegt auch, und jetzt wird ein Narr unverschämt, die versteckte Aufforderung, zum „Aushalten“ nicht vorzusorgen, dann werde keine verhängnisvolle Ursache zum Aussperren vorliegen. Wir meinen, ohne Geldmittel bei den Gehilfen werden sich die Unternehmer erst recht nicht von dem Aussperren zurückhalten lassen, das lockt doch erst recht. So stellen unsere Freunde die Logik auf den Kopf und verlangen, die Buchdrucker sollen ein Opfer dieses neuen Kurses werden. Das hieße wirklich, blindes Vertrauen in die Worte ihrer neuen Führer setzen.

Der verdammte Zentralismus war die vierte Ursache der Niederlage. Den Widersachern scheint nur ein „Aktionszentralismus“ für wünschenswert. Durch den Zentralismus erscheint der Kampf „desorganisiert“, jede einzelne Kollegengruppe wird viel zu sehr vom „Zentralwillen einer Handvoll Leute abhängig gemacht und aller Hilfsmittel entblößt“. Die Diktatur des Zentralismus wird der Arbeiterschaft zum Fluch, indoktriniert man uns unausgesetzt, folglich ist es besser, jeder tue, was ihm beliebt oder gar dünkt. Dann sei wohl der Sieg gewiß. Und doch heißt es in denselben Zeilen, der vielgerühmte Zentralismus habe versagt, man sei nicht zentral gegen die Unternehmer vorgegangen. Will jemand etwas und will es auch nicht, schimpft darüber und hält es doch für gut, so weiß er gewöhnlich nicht, wie

lächerlich er sich macht, er ist ein Spinnbruder, ein Rappelkopf. Unsere Widersacher freilich nennen das „Aktionszentralismus“ usw.

Doch zurück zum Sachlichen, dem Versprechen gemäß. Die Gesamtheit der Kapitalisten hätte man haftbar machen sollen für das Treiben der paar Scharfmacher, also noch mehr Existenzen zerstören. Man hätte sollen das Gewerbe völlig lahmlegen, das Erscheinen der Tagespresse „verunmöglichen“. Natürlich hätten dann auch in Wien, denn diese Stadt wird unter dem Vorschlag gemeint, eine Anzahl Redakteure [hätten] sich nicht gescheut, ohne zu erröten den Spuren ihrer Kollegen in der Provinz zu folgen, die mehr schlecht als recht den Buchdrucker mimten. Erfolg also null, Opfer größer, Unternehmer einmütiger. Doch nein! Dann wäre diesen bürgerlichen Blättern der Boykott der Arbeiter entgegengetreten und – das Bürgertum hätte langweilig gegähnt und weitergelesen. Mehr als das. Man hätte die Inserenten boykottiert, also die großen Automobilfabriken, die Banken usw., die im Tagblatt inserieren, oder die Häuserspekulanten oder die stellensuchende Köchin. Dann freilich hätten die Buchdrucker gesiegt, denn die Geschäfte und die Börse wären ruiniert. So aber, weil dies nicht geschah, war das Mißlingen des Streiks unvermeidlich. Jetzt wissen wir es. Das ungehinderte Erscheinen der Wiener Zeitungen, die anständig genug waren, jeden Schimpf gegen die Kämpfenden zu unterlassen, ist allein noch nicht der Niederlage Ursache. Die Steindrucker haben gearbeitet, die Buchbinder auch. Wie das schmerzt. Selbst die Pflasterer streikten nicht mit. Da wäre es klüger gewesen, den nachgiebigen Unternehmern – die doch über Auftrag ihrer Organisation in Voraussicht der Niederlage, schlaue Unternehmer, schlaue Widersacher, nachgaben – zu seinen Genossen zu treiben, den Ring noch mehr zu schließen, damit alle in geschlossener Fronde gegen uns stehen. Herrlich! So herrlich, wie der hinkende Vergleich der arbeitenden Kollegen mit Streik-brechern. Die „Ironie des Segens des Zentralismus“ läßt sich hier gegenüberstellen dem Wahngebilde einzelner Phantasten in unseren Reihen. Jetzt wird es endlich freimütig herausgesagt, der „Segen“ hat die Arbeiter an jedem erfolgreichen Aufstieg gehindert. Und ein Aufstieg war da, denn in der

Provinz war, man höre und staune, schon ein Sieg über das Unternehmertum davongetragen worden. Zwar wird nicht gesagt, in was er bestanden haben soll, wohl aber, daß die Provinz alle Verschlechterungen der Unterlegenen annehmen müsse. Diese zwiespältigen Ausführungen vermag man uns nur so zu erklären, daß damit bezweckt wird, die Provinzkollegen gegen die Wiener Buchdrucker auszuspielen und aufzustacheln.

Es waren zu wenige Versammlungen, die Leitung des Kampfes hätten Arbeiter übernehmen sollen. Weil dem nicht so war, ist eine fünfte Ursache zu verzeichnen. Hätten die „Feuerverschlinger" mehr Versammlungen abgehalten, so hätte die Bewegung anders geendet, meinen sie; in Zukunft wird es also genügen, viele Versammlungen zu veranstalten, um eine Bewegung zu gewinnen. Gegen einen solchen Stumpfsinn soll man sachlich polemisieren, das ist doch zu dumm. Man wird erinnert an eine beharrlich wiederkehrende Äußerung eines Wiener Vertrauensmannes, der schon vor dem eigentlichen Kampfe immer wieder darüber klagte, daß zu wenig in Begeisterung gemacht und nicht genügend angefeuert würde. Der gute Mann rückt zwar sonst von den Flugblattleuten weit ab, aber er hielt auch dafür, daß ein großer Wirbel entstehen müsse. Als ob man damals schon Streikstimmung gebraucht hätte! Fürwahr, es stünde traurig um die Entschlossenheit der Kollegen, müßte die Begeisterung für den Kampf erst geweckt werden. Das haben die Flugblattverteiler nötig, Kollegen aber, die entschlossen und ernst vorgehen wollen, bedürfen der lärmenden Berauschung gar nicht, sie rechnen vielmehr von vornherein damit, wenn es sein muß, auch das Äußerste zu wagen. So war es auch.

Aber es wird weiter als einer der größten Fehler bezeichnet, daß man den Funktionären das volle Vertrauen in der Führung der Verhandlungen mit den Unternehmern aussprach. Ein Mißtrauen hätte die Sache wohl mehr gefördert. Diese Bemerkung ist so verdächtig und gemein, daß sie durch den nachfolgenden Vorwurf, die Führer hätten „manipuliert" – soll wohl heißen, Verrat geübt – nicht mehr überboten werden kann.

Funktionäre, also Vertrauenspersonen der Arbeiter, dürfen nie den Kampf leiten, sondern nur Arbeiter, wird verlangt.
Doch damit noch nicht genug. Noch eine sechste Ursache liegt vor, sie ist gar schrecklicher Natur. Die Leitung war zu eigenmächtig. Sie veranstaltete keine öffentlichen Kundgebungen, damit die verlausten Polizeiarreste gefüllt werden und „Stadtgespräche" entstehen, sie trat nicht um Unterstützung an die Arbeiterschaft heran. Das war das Unglück. Dafür aber veranlaßte sie die Regierung zu Verhandlungen. Das ist unerhört gelogen. Die Regierung wurde nicht gerufen, ebensowenig wie das reichsdeutsche Tarifamt; beide kamen von selbst. Sie abzuweisen, lag keine Ursache vor. Die Vollmacht zum Verhandeln hatten die berufenen Kollegen doch schon durch ihre Wahl erhalten, warum man da nochmals fragen müßte, ist ganz unverständlich.
Die deutschen Gehilfenvertreter Söldlinge der Unternehmer zu heißen, reiht sich wunderbar ein in den Blütenkranz von Gemeinheiten dieser sachlichen Streithähne. Die Kränkung über die vertraulich geführten Verhandlungen wird begreiflich, man erfuhr zu wenig, um Stimmung zu machen. Halbheiten, unreife Ergebnisse hätten erzählt werden sollen, das wäre besser gewesen. So wuchs also ein „intensivstes Mißtrauen" heraus gegen jene Männer, die verhandeln. Verleumde nur lustig d'rauf los, etwas bleibt immer hängen. Diese „Blicke" ob des schnöden und verdächtigen Vertrauensbruches und des zu brandmarkenden Arbeiterverrates werden zu ertragen sein.
Ist's nicht wahr, so ist's doch gut erfunden! So konnte man bis jetzt sagen. Nun, bei der siebenten und endlich letzten Ursache, da ist es Wahrheit. Die Abmachungen wurden wirklich „endgültig bindend und den Streik beendend unterschrieben". Ja, so war es; das ist die ganze große Schmach und Ungeheuerlichkeit, die gemeine Schändlichkeit, die verletzende und empörende Vergewaltigung und wie die hübschen Namen alle lauten, die den Verhandelnden von den Tollhäuslern gegeben werden. Wie hätte es auch anders sein sollen? War denn in der Situation, da man einmal erkannte, beide Teile seien gleich stark, noch etwas zu ändern? Eine Urabstimmung zu verlangen, mag recht schön sein, aber

die Entscheidung konnte sie nicht umstoßen. Sie wäre im Gegenteil eine Pflanzerei gewesen, zu der sich eine ernste Leitung nicht verleiten lassen durfte. Wer die ganze Sachlage nur halbwegs zu überblicken vermag, wird in dem Vorgang gar nichts Gefährliches finden, wird es nicht wagen, von Überrumpelung, Übertölpeln und dunklen Triebkräften zu reden. Doch ruhige Überlegung muten wir den Herrschaften nicht zu. Ihnen wird es weit leichter, die abgehaltenen Versammlungen als Komödien zu bezeichnen.
(…)
Aus: *Vorwärts! – Zeitschrift für Buchdrucker- und verwandte Interessen*, Nr. 15, Wien, 10. April 1914, Seite 134 f.

Weitere Schriften
des Instituts für Anarchismusforschung:

#1 Ein Edelanarchist aus Eden. Über den Anarchisten und Anti-militaristen Alfred Saueracker/ Alfred Parker von Andreas Gautsch

#2   "Bitte schicken Sie uns einige Maschinengewehre und Zigaretten.", Leo Rothziegel (5.12.1892 - 22.4.1919) Jüdischer Proletarier und Revolutionär. von Peter Haumer

u.a. erhältlich bei:

Anarchistische Bibliothek Wien,
Lerechenfelderstraße 124-126/ Hof 3, 1080 Wien
https://a-bibliothek.org

Anarchistische Buchhandlung Wien
Oelweingasse 36/5, 1150 Wien
https://www.anarchia-versand.net

Dieses Buch wurde im **DRUCKRAUM** in Wien-Ottakring – unter Verwendung selbstverwalteter, nichtkommerzieller Produktionsmittel hergestellt.
Mehr zum Druckraum unter: druckraum.lnxnt.org

MEHR PLATZ FÜR ANARCHIE
ANARCHISTISCHE BIBLIOTHEK u. ARCHIV WIEN

Mehr Platz für Anarchie ist eine Spendenkampagne der Anarchistischen Bibliothek und Archiv in Wien

https://mehrplatz.a-bibliothek.org/

Wir brauchen neue Räume und mehr Platz für Anarchie. Unser Ziel ist, mit einem eigenen Lokal den Bestand der Bibliothek und des Archivs langfristig zu sichern.

Unser Plan ist simpel: Wir wollen ein trockenes, zentral gelegenes und gut erreichbares Gassenlokal. Wir wünschen uns einen ansprechenden Raum für die Bibliothek und für Veranstaltungen, einen Raum für das Archiv mit Arbeitsplätzen, Kopierer und Digitalisierungsstation und einen Raum zum Zusammensitzen und Diskutieren.

Derzeit sind wir weit davon entfernt: Feuchte Räume machen die Drucksorten kaputt. Statt gegen die herrschenden Zustände kämpfen wir gegen Luftfeuchtigkeit und Schimmel. Wir platzen aus allen Nähten. Ein Teil des Bestands hat schon jetzt keinen Platz. 2019 läuft unser Mietvertrag aus. Eine Verlängerung steht in den Sternen.

Mit Mehr Platz für Anarchie meinen wir aber mehr als nur neue Räume: Es ist die Aufgabe von Anarchist_innen, sich um ihre Geschichte_n zu kümmern und sich mit ihnen zu beschäftigen. Wir wollen Geschichte_n nachlesbar machen und weiter erzählen, anarchistische Literatur und Druckwerke zugänglich machen und Auseinandersetzung ermöglichen. Denn politische Auseinandersetzung und politischer Kampf setzen Bildung und Wissen voraus. Unser neues Projekt soll mehr noch als jetzt ein Ort des Voneinander-Lernens sein.

Weitere Schriften des Instituts für Anarchismusforschung:

1 Ein Edelanarchist aus Eden. Über den Anarchisten und Antimilitaristen Alfred Saueracker/ Alfred Parker von Andreas Gautsch

2 "Bitte schicken Sie uns einige Maschinengewehre und Zigaretten.", Leo Rothziegel (5.12.1892 - 22.4.1919) Jüdischer Proletarier und Revolutionär. von Peter Haumer



http://a-bibliothek.org/